

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbedatt und Anzeiger).

Redaktion und Herausgeber:
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Gesetzblatt
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeindevorstand.

Nr. 182.

Montag, 9. August 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Dräger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Bezugssbonnemonen werden angenommen. Abreise-Nahme für die Nummer des Abgabebuches bis vormittag 9 Uhr ohne Genehmigung. Preis für die Kleingehälter 45 mm breite Postzettel 18 Pf. (Abreisepreis 12 Pf.) Zeitraubender und inzwischeniger Soz nach befindetem Zeit-

Notizienkredit und Verlag von Danner & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 22. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

Soweit in Verordnungen des Bundesrates, die auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Erhöhung des Bundesrates zu wirtschaftlichen Maßnahmen u. v. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 327) erlassen werden, gewisse Aufgaben der höheren Verwaltungsbörde, der zuständigen Behörde, dem Kommunalverbande oder dem Gemeindevorstande zugeschrieben werden, gilt, insofern nicht für den Geltungsbereich einer einzelnen Verordnung etwas Besonderes angeordnet ist oder wird, das Folgende:

1. Kommunalverbände sind die Bezirkverbände und die aus den Bezirkverbänden ausgegliederten Städte. Die Bezirkverbände werden für die ihnen aus Gründen der Bundesratsverordnung zugewiesenen Aufgaben durch die Bezirksausschüsse vertreten. Die Vertretung nach außen steht dem Amtshauptmann zu.

Die Maßnahmen, welche den Bezirk verbindlich belasten, sind zur Kenntnis der nächsten Bezirkversammlung zu bringen. Der Bezirksausschuss kann beschließen, daß vor solchen Maßnahmen die Bezirkversammlung geholt werde.

2. Zuständige Behörde ist in den Städten mit Revidierter Städteordnung der Stadtrat, im übrigen die Amtshauptmannschaft.

Die zuständige Behörde kann bei der Amtshauptmannschaft die Ernennung besonderer Kommissare für das Entlassungsverfahren nach Bedarf beantragen. Die Ernennungen sind in der Sächsischen Staatszeitung zu veröffentlichen.

3. Höhere Verwaltungsbörde ist die Kreishauptmannschaft. Gemeindevorstand ist in den Städten der Bürgermeister.

4. Falls eine vertragliche Einigung nicht ergibt werden kann, hat in den Fällen, in denen die Kreishauptmannschaft endgültig zu entscheiden oder festzulegen hat, zunächst die zuständige Behörde zu entscheiden. Die Entscheidung ist schriftlich oder zu Protokoll unter Hinweis darauf zu eröffnen, daß binnen 14 Tagen Rekurs eingewendet werden kann. Die Rechtsmittel haben keine ausschließende Wirkung.

Weitere Ausschließungsvorschriften zu den einzelnen Verordnungen bleiben vorbehalten.

Dresden, am 27. Juli 1915.

Ministerium des Innern.

10 II B 1a
2345

Vertliches und Sächsisches.

Riesa, den 9. August 1915.

* In der sächsischen Verlustliste Nr. 180 (ausgegeben am 7. August 1915), die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt, sind Verluste folgender Truppen verzeichnet: Infanterie: Infanterie-Regimenter Nr. 103, 178, 179; Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 102, 104, 106, 107, 244, 245; Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 102, 107; Jäger-Bataillon Nr. 18; Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 13. — Preußische Verlustlisten Nr. 290, 291; Württembergische Verlustlisten Nr. 235, 236, 237.

— SS Die überraschenden Erfolge, die die Einarmigen-Schule zu Laubegast bis jetzt erzielt hat, haben zu einer erheblichen Erweiterung dieser Anstalt geführt, sodass die Schule momentan von Laubegast nach der Dresdner Gewerbeschule verlegt werden wird. In der Einarmigen-Schule sind seit ihrem Bestehen bereits über 100 einarmige Krieger ausgebildet und dem bürgerlichen Leben wieder zugesetzt worden. Sie gehörten den verschiedensten Berufen an, denn unter ihnen befanden sich Techniker, Kaufbeamte, Ausläufer, Handwerker, Arbeiter, Landwirt usw. Auch ein einarmiger Pole, der fast gar nicht schreiben konnte, hat in der Schule diese Kunst erlernt. Zahlreiche Briefe von ehemaligen Schülern an die Schule beweisen, wie sie mit neuer Hoffnung erfüllt wurden und erlebten gelernt haben, daß es ihnen trotz dem im Kriege erlittenen Verlust möglich sein werde, ihren Platz im wirtschaftlichen Leben durch die Ausübung eines Berufs auszufüllen und zu behaupten. In der sächsischen Einarmigen-Schule bestehen Abteilungen für Handarbeit und für Schreiben mit der Hand und mit der Maschine, die in einigen freundlichen Zimmern des Heims untergebracht worden sind. Von besonderem Interesse ist ein Besuch in der Abteilung für Handarbeit. Hier werden von den einarmigen Handwerkern Gegenstände aus Holz und aus anderem Material hergestellt. Da sieht man Blumenkübler, Vogelbauer und andere Gebrauchs- und Augsgegenstände, die in ihrer Ausführung als tadellos bezeichnet werden müssen und den Beweis erbrachten, daß auch ein Einarmiger bei entsprechender Leistung und Anleitung recht Gutes leisten kann. In der Abteilung Schreiben mit der Hand sind ebenfalls ganz hervorragende Erfolge erzielt worden. Eine Anzahl ausliegender Schreibhefte legt Zeugnis davon ab, daß es in ganz kurzer Zeit möglich ist, auch mit der linken Hand deutlich und schön zu schreiben. Auch das Schreiben auf der Schreibmaschine geht recht flott vorstatten und die Schüler leisten auch hier bereits nach kurzer Zeit vorzügliches. Zur Leitung der Schule wurde Herr Robert Melzer aus Vorpendorf bei Grünhainichen gewonnen.

Mr. verlor als 17jähriger junger Mann den rechten Arm dadurch, daß er mit ihm in das Nährwerk einer Schneidemühle geriet. Seit dieser Zeit hat er sich eine ganz erstaunliche Fertigkeit mit dem linken Arm angeeignet, wodurch er in die Lage versetzt worden ist, unseren einarmigen Kriegern den Weg zu zeigen, auf dem sie sich beim Wiedereintritt in das bürgerliche Leben ihr Brot selbst verdienen können.

— M.J. Der Betrieb der Kunstrapspe „Aus großer Frei“ zum Besten des Invalidenbank in Berlin ist für Sachsen verboten worden, weil hier zum Besten der Kriegsinvaliditätsfürsorge der Heimatdorf sammelt, und eine Versplitterung der Sammel- und Fürsorgefähigkeit hinzuhalten ist ja gerade der Zweck der Bundesrats-Verordnung vom 22. v. M.

— M.J. Die Förderung leistet dem Vaterland Dienst, wenn sie die Behörden in der Überwachung der Wanderarbeiter unterstützt. Da landstreitende Arbeitslose den Lockungen feindlicher Agenten, die Freude zu schädigen, leichter zugänglich sein dürften als andere, empfiehlt es sich, auf solche Leute eine besondere Augenmerk zu richten und sie, bei dem geringsten Verdacht des Landstreitens den Behörden zu übergeben. Ein solcher Verdacht liegt jetzt meist sehr nahe, weil ja bekanntlich bei dem Mangel an männlichen Arbeitskräften jeder, der ernstlich Arbeit sucht, sie auch finden kann.

— M.J. Ueber Futterwert und Preis der zuckerhaltigen Futtermittel hat der Preußische Landwirtschaftsminister eine Bekanntmachung erlassen, die darin gipfelt, daß allen, denen daran gelegen ist, ihr Vieh über etwa eintretende Notzeiten durchzuhalten, nur empfohlen werden kann, sich rechtzeitig auf die Versilberung von Zuckerfutter und namentlich Melasse einzurichten, dabei aber nicht auf einmal die ganze Menge Zuckerfutter zu geben, sondern allmählig von dem alten auf das neue Futter überzugehen, auch in der Regel nicht mehr als vier Pfund Zuckerfutter täglich selbst an Großvieh zu versilbern. Melasse und die anderen zuckerhaltigen Futtermittel sind bekanntlich durch die Kommunalverbände unter Vermittelung der Bezugvereinigung der deutschen Landwirte Berlin W 35, Potsdamerstraße 30, zu beziehen.

— M.J. Zwischen Sr. Majestät dem König und Sr. Majestät dem Kaiser sowie Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Leopold von Bayern, dem Oberbefehlshaber der 9. Armee, hat anlässlich der Belagerung Warschau ein in sehr herzlichen Worten gehaltenes Telegramm gewechselt. Von sächsischen Truppen haben ein Landsturmregiment und zwei Landsturm-Pionierkompanien an der Einnahme Warschaus teilgenommen.

* Am 2. August 1915 ist bis auf Widerruf, längstens für die Dauer des Krieges, der Ausnahmetarif 2 III in für Spreu- und Strohmehl auf

Polizeiliche An- und Abmeldung der österreichisch-ungarischen und türkischen Staatsangehörigen.

Die Verordnung der stellvertretenden Kommandierenden Generale des XII. und XIX. Armeekorps vom 22. Juni 1915, betreffend die polizeiliche An- und Abmeldung der dort genannten Ausländer, ist durch Verordnung der stellvertretenden Kommandierenden Generale vom 28. Juli 1915 auf die österreichisch-ungarischen und die türkischen Staatsangehörigen ausgedehnt worden.

Auf Grund dieser Verordnung, die am 10. August 1915 in Kraft tritt, hat sich daher auch jeder über 15 Jahre alte österreichisch-ungarische und türkische Staatsangehörige binnen 24 Stunden nach seiner Ankunft persönlich unter Vorlegung seines mit einer Photographie versehenen Passes oder des an dessen Stelle tretenen behördlichen Ausweises anzumelden und binnen 24 Stunden vor einer Abreise unter Angabe des Reisezieles persönlich abzumelden. Die Meldungen haben zu erfolgen im Rathaus, Einwohnermeldeamt — Zimmer 14 — vormittags von 8 bis 1 Uhr.

Diejenigen österreichisch-ungarischen und türkischen Staatsangehörigen, die am 10. August 1915 hier bereits anwesend sind, haben sich spätestens bis zum 20. August 1915 an obengenannte Stelle vormittags von 8 bis 1 Uhr unter Vorlegung ihres Passes oder sonstigen behördlichen Ausweises anzumelden.

Die Wohnungsgäber sind für die pünktliche Meldung mit verantwortlich. Zuwiderhandlungen werden mit Haft bis zu 6 Wochen oder mit Geldstrafe bis zu 150 Mt. bestraft.

Riesa, am 9. August 1915.

Der Rat der Stadt Riesa.

Urth.

Freibank Beuthain.

Dienstag, den 10. August von vorm. 7 Uhr ab gelangt das Fleisch eines Kindes in rohem Zustande zum Verkauf. Pfund 65 Pf.

Der Gemeindevorstand.

Verwendung als Futtermittel oder zur Herstellung von Futtermitteln im Inlande für den Bereich fast aller deutschen Bahnen eingeführt worden. Die Frachtabrechnung erfolgt für Sendungen von 10 t zu den Frachtkränen des Roßstoffzolls, von 5 t zu denen des Spezialzolls II. Außerdem ist bei den Güterabfertigungen zu erfassen.

Wie die „Sächs. Staatszeitung“ erichtet, hat das Ministerium des Innern zum Zwecke des Bekämpfung des Kriegswesens folgende Verordnung an die Kommunalverbände erlassen.

Durch die Bekanntmachung des Reichskanzlers gegen übermäßige Preissteigerung vom 28. Juli 1915 (Reichsgesetzblatt S. 467) ist eine breite Grundlage geschaffen worden, auf der die Behörden dem Kriegswesenten entgegentreten können. Dies mit Nachdruck, schnell und rücksichtslos zu tun, ist nunmehr die Pflicht und Schuldigkeit der Polizeibehörden. Das Ministerium des Innern erwartet, daß sie diese Aufgabe tatsächlich in die Hand nehmen und, ohne erst Anzeige oder Beschwerde aus der Bevölkerung abzuwarten, die Preise der einzelnen Lebensmittel und die Verhältnisse des örtlichen Marktes einer gründlichen Prüfung unterziehen. Es ist dringend notwendig, daß das offenbar noch bei vielen vorhandene Bewußtsein, ein jeder könne aus seinen Geschäften den Nutzen ziehen, den die „Marktlogie“, das heißt zumeist die Notlage seiner Mitbürger, zulasse, durch eine starke strafrechtliche Verfolgungen und womöglich Verurteilungen gründlich erschüttert wird. Wo immer die Vermutung nahesteht, daß in den Preisen von Gegenständen des täglichen Bedarfs übermäßig Gewinne enthalten sind, ist den Dingen mit unerbittlicher Schärfe auf den Grund zu gehen. Stellt sich heraus, daß der Gewinn des Verkäufers in möglichen Grenzen bleibt, so ist weiter der Gewinn des Zwischenhändlers oder Großhändlers und letzten Endes des Erzeugers, nötigenfalls unter Annahmenahme der Hilfeleistung anderer Polizeibehörden zu untersuchen. Ergibt sich an irgend einer Stelle ein übermäßig Gewinn, so ist unverzüglich das Strafverfahren in die Wege zu leiten. Was als übermäßig Gewinn zu betrachten ist, werden in letzter Linie die Gerichte zu entscheiden haben. Bis dahin haben die Verwaltungsbehörden von folgenden Erwägungen auszugehen: Den zuverlässigsten Anhalt dafür, was als erlaubter Gewinn gelten muß, bildet der im Frieden herkömmlich gewonne Gewinn; der Krieg rechtfertigt keine höhern Gewinne. Deshalb ist, wenn die Verwaltungsbehörden sich bei der Untersuchung sachverständigen Beirats bedienen, dieser in erster Linie zur Feststellung der Preisspannungen unter normalen Verhältnissen zu rufen und sich von hier aus zu der Untersuchung des besonderen, durch den Krieg hervorgerufenen preissteigernden Umstände überzugeben. Es wird zwischen Händlern und Kleinverkäufern daraus, daß sie an einer Ware im Frieden einen Nutzen von zum Beispiel 10 Prozent haben, die Berechtigung gegeben, auch jetzt 10 Prozent Nutzen zu fordern, obwohl der Einheitspreis der Ware infolge des Krieges auf das Doppelte gestiegen ist. Das ist unzureichend. Die Preissteigerung einer Ware auf das Doppelte rechtfertigt noch lange nicht die Steigerung des Händlernutzens gleichfalls um das Doppelte, wenn schon eine geringe Steigerung vielleicht infolge des erhöhten Nutzens ja billig sein mag. Der Umstand, daß der gleiche Preis für eine Ware von allen oder vielen Verkäufern oder Erzeugern verlangt wird, oder daß an allen Orten der gleiche oder ein höherer Preis dafür verlangt wird, ist noch kein Anzeichen dafür, daß in ihm nicht ein übermäßiger Gewinn enthalten wäre.

Nach Gesamtministerialbeschluss vom 30. Juni 1915 Nr. 801 I sind Beamte und Hilfsbeamte, die im Krieg als Erzählerseitler oder Landsturmpflichtige zum Heeresdienst einberufen, aber während des Krieges auf

ihren Antrag nachdrücklich in die Reihe der Einjährigen oder Mehrjährigen freiwilligen überführt werden sind, nicht als Personen, die ihrer aktiven Dienstpflicht genügen, anzusehen. Auf sie finden deshalb, insoweit nicht ihre Entlassung aus dem staatlichen Dienste überhaupt zu verfügen sein wird, die Bestimmungen der Verordnung vom 15. Dezember 1888 (G. u. B. Bl. S. 936) während der Dauer des Krieges und bis zur Demobilisierung des Truppenteils, dem sie zugestellt sind, Anwendung. Bei einer nach der Demobilisierung des Truppenteils usw. noch fortbestehenden Bevölkerung eines solchen Beamten zum aktiven Dienst im Heere sind die Bestimmungen über die Beurlaubung (§ 15 des Gesetzes vom 7. März 1835 bei die sonst bestehenden Vorschriften) anzuwenden. (Pal. Sach. Mil.-V.-Bl.)

Dynamitpatronen der Deutschen Lithotrit.-A.-G. Arnsdorf (Sachsen) spielen eine Rolle in einer Untersuchung, mit der die Landeskriminalpolizei zur Zeit beschäftigt ist. Die genannte Aktiengesellschaft hat bereits im Jahre 1900 ihren Betrieb eingestellt. Die Patronen der Lithotrit-Gesellschaft noch im Handel sind, dürfte ausgeschlossen sein, da derartige Ware nach einigen Jahren ihre Spannkraft einbüßt. Trotzdem wurden fünfzehn Patronen dieser Fabrik unter verdächtigen Umständen vorgefunden. Es ist daher für die Kriminalpolizei von größter Wichtigkeit, zu erfahren, in welchen Betrieben noch derartige Patronen vorhanden sind, ob dort etwa Patronen abhanden gekommen oder ob Personen im Besitz von Lithotritpatronen beobachtet wurden. Sachdienliche Mitteilungen werden vor der Centralleitung der Landeskriminalpolizei (Dresden, Schleggasse) entsprechend belohnt.

* Wer die ungeheure Fülle von Porzellantiguren und Gruppen überhaupt, die Weinen im 18. Jahrhundert herverbracht hat, wird keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß sie nur entstehen konnten in der Nachbarschaft eines großen württembergischen Hauses, aus einem vielgestaltigen, reichbewegten Porzellan heraus, wie es damals in Dresden blühte. Es ist gewiß nicht übertrieben, wenn man in der Porzellansammlung der beiden ersten Drittels des 19. Jahrhunderts der Meißner Porzellan-Manufaktur ein Abbild des Dresdner Hauses, seiner Damen und Herren, seiner Freuden und Feste erblickt. Eine so reiche Quelle füllte der Meißner Porzellan-Kunst heute nicht mehr, die Seiten sind selbst für längstige Hände kaum anbare geworden. Aber die nahe Reiburg und Hainsburg bietet doch noch immer Anregung und Anschauung genug, um die künstlerische Eingebung und Gestaltung zu befrachten. Es ist daher ein glücklicher Griff, den die Leitung der Manufaktur getan hat, wenn sie aus einem großen Dresdner Geschäftsfeld, das im Winter 1914 abgeholten worden ist, die schönste Einzelheit plastisch festgehalten hat. Anlässlich der Jubelfeier der Königlichen Akademie der bildenden Künste fand am 6. Februar im Städtischen Ausstellungspalast in Gegenwart des ganzen Königl. Hofes ein Festkonzert statt, dem ein Irenischer Prolog mit klassischen Tänzen vorausging, die Damen der Aristokratie und ersten Gesellschaft auftraten. Die drei Hauptgestalten dieser Tänze und zwei kindliche Genien sind nur von der Porzellansammlung porträtmäßig bis auf die Gewandung nachgebildet worden und ergeben zusammen eine ebenso schöne, wie feierliche Gruppe, die als einheitlicher Schmuck überall, sogar auf festlicher Tafel an ihrem Platze sein wird. Die sündigen Mädchengestalten mit ihren interessanten, so ganz persönlichen Gesichtszügen, deren Unähnlichkeit selbst die Anerkennung der Originale gefunden hat, sind außerordentlich lebendig in Haltung und Gebärde und feinstimmt in ihrer farbigen Fülle. Es ist in ihrer fröhlichen Jugend sind die beiden Figuren für sich wie Träger eines dramatischen Gedankens und gleichzeitig halten sie die Erinnerung lebendig an den Jubelstag der staatlich begünstigten höchsten Kunst, der die Manufaktur soviel Verdienst verdient.

Streich. Einem kleinen Arbeiter wurden dieser Tage 10 M. gestohlen. Der Dieb wurde durch die Gemeinde in einem mit dem Bestohlenen zusammen wohnenden Arbeiter ermittelt, der das gestohlene Geld bis auf den letzten Pfennig verstan hatte.

* Großenhain. Die Stadtverordneten bewilligten für die Stiftung "Heimatbank" 5000 M. als einmaligen Beitrag und 1000 M. jährlichen laufenden Beitrag.

Dresden. Ein Wiener Modehaus beabsichtigte in einem Dresden Hotel eine Ausstellung von Herbst- und Wintermoden zu veranstalten. Auf Veranlassung der Polizeidirektion ist das Unternehmen vom Generalkommando verboten worden, da die Firma nicht nachweisen konnte, daß die ausgestellten Erzeugnisse aus Deutschland, Österreich-Ungarn oder dem neutralen Ausland stammen. Auch darf als erwiesen gelten, daß die Firma, die in Paris ein Zweiggeschäft hat, hauptsächlich mit englischem Kapital arbeitet.

Vienna. Als eine Wohltäterin ihres langjährigen Wohnortes hat sich die am 5. Januar 1915 in Wien verstorbene Frau Martha Elisabeth verm. Neuh geb. Weißer erwiesen, indem sie in ihrem letzten Willen der evangelischen Stadtkirche ein Vermögen von 3000 Mark zur Anlandshaltung ihrer Grabstätte und Überführung der kirchlichen Urnenpflege, ferner dem Stadtkirchenhause und dem Gustav-Adolf-Verein ebenfalls je 3000 Mark und der Kleinkinderbewahranstalt 1000 Mark vermacht hat.

Kreischa. Im Februar 1915 in Kreischa verstorben Frau Maria Elisabeth verm. Neuh geb. Weißer erwiesen, indem sie in ihrem letzten Willen der evangelischen Stadtkirche ein Vermögen von 3000 Mark zur Anlandshaltung ihrer Grabstätte und Überführung der kirchlichen Urnenpflege, ferner dem Stadtkirchenhause und dem Gustav-Adolf-Verein ebenfalls je 3000 Mark und der Kleinkinderbewahranstalt 1000 Mark vermacht hat.

Weida. Um dem Lebensmittelzucker zu begegnen, wird eine Anordnung vorbereitet, daß auf den Wochenmärkten die Qualitätskontrolle vor 9 Uhr vormittags von den Großhändlern nicht laufen dürfen.

Hohenstein-Ernstthal. Für das Bürgerheim König-Albert-Stift hat Fabrikbesitzer Weiß 10 000 Mark zur Errichtung einer Freistelle gespendet.

Rositz. Der Gütersloher Poppitz in Thressendorf und sein Wirtschaftsführer Weiß hatte 10 Tage lang an die Weißer mehr Zucker versiegelt, als zulässig war, und an Kaufleuten hatten sie Weiß und Weiß verfälscht. Poppitz erhielt 40 und Weiß 20 Mark Geldstrafe.

Frankenberg. Herr Fabrikbesitzer Otto Hunger spendete der Stiftung "Heimatbank" 5000 M.

Görlitz. Der zweite Direktor der Chemnitzer Spar- und Kreditbank Emil Bräuer wurde im Struthwald tot aufgefunden.

Übau. Die Obstverpachtungen an den Gutsbesitzern des heutigen Bauamtsbezirks ergaben 23 157 Mark, gegen nur 12 189 Mark im Vorjahr.

Tainsdorf. Der beim Gütersloher Badstübner hier beschäftigte zwölfjährige Schulnabe Franke aus Wilkau

geriet ins Geizebe der Dresdner Maschine, wodurch dem Jungen der rechte Oberarm abgerissen wurde.

Schmiede. Auf noch nicht aufgelöste Weise verunfallten am Sonnabend hier zwei Klempnerlehrlinge, die mit dem Aufstellen eines bei Jahren unbekannten Brunnenbrunnens beschäftigt waren. Sie stiegen beide in den Brunnenstock, in dem sich giftige Gase entwickelt hatten. Während die Weiberbildungsvorläufe bei einem der Verunglückten erfolgreich waren, hatten sie bei dem anderen, einem 16-jährigen jungen Mann, leider keinen Erfolg.

Johanngeorgenstadt. Der bekannte böhmische Großindustrielle Matousch in Johanngeorgenstadt, Besitzer des Mittelquells Kommerzials am Höllring, ist als Oberleutnant des I. Inf.-Regt. Nr. 12 gefallen. In seinem Testamente bekleidete er u. a. den Bund der Deutschen in Böhmen mit 100 000 Kronen, die Krippe für Arbeitnehmer seiner Fabrik mit 100 000 Kronen, die hinterbliebenen Gesellen des Bensener Bezirks mit 30 000 Kronen.

Brand-Weißbischdorf. Freitag mittag wurde von dem kurz nach 12 Uhr von Großhartmannsdorf hier eintreffenden Personenzug die in den sechziger Jahren sehende Frau des Wirtschaftsführers Moritz Andreas überschritten. Die Frau wollte ihren Angehörigen auf dem Felde das Mittagessen hinzutragen, scheiterte aber das Heraufkommen des Zuges infolge Schwierigkeit nicht bemerkte zu haben. Sie wurde vor der Lokomotive ein Stück geschleift und verstarb bald darauf an den erlittenen Verletzungen.

Leipzig. Von der Kriminalpolizei ist ein gegen hiesige Banken geplant gewesener Scheichswind noch rechtzeitig entdeckt und verhindert worden. Es war der Polizei bekannt geworden, daß von einer hiesigen Stelle aus auffällige große Sablonen an große Banken überwiesen worden waren. Eine Prüfung der Überweisungsstücke ergab, daß sie ähnlich gefälscht waren, worauf die in Frage kommenden Bankkonten am Freitag gesperrt wurden. Da die Spur des Fälschers nach Halle führte, wurde am Donnerstag nachmittag ein Kriminalbeamter dorthin entsandt, der den Fälscher gerade in dem Augenblick festnahm, als er nach Leipzig fahren wollte, um bei den Banken die in Frage kommenden Beträge in Höhe von 150 000 M. abzuheben. Es handelt sich um einen Postbeamten aus einer thüringischen Stadt. Bei einer in seiner Heimat vorgenommenen Durchsuchung der Wohnung wurde zahlreiches Fälschungsmaterial beschlagnahmt. — Morgen wird ein weiteres Stück des Hauptbahnhofes in Betrieb genommen, und zwar wird der Leipziger Verkehr auf die endgültigen Anlagen — Bahnhofskonten 24 bis 26 — übergeführt. Zugleich mit diesen Abgangsbahnhöfen wird auch der gesetzte Querbahnsteig mit der am östlichen Ende befindlichen Treppe die nach der Brandenburger Straße führt, dem Verkehr übergeben. Diese Treppe soll in der Hauptsache als Ausgang vom Bahnhof dienen.

Apolda. Der Landwirt Vogt Rötschau in Krippendorf wollte mit der Wärmemaschine aus Feld fahren und war eben im Begriffe, den Schuppen mit dem Gesicht zu verlassen. Da schauten plötzlich die Pferde, zwei junge Tiere, und rissen den Wagen, den 76 Jahre alten Reinhard Rötschau, um. Der alte Mann saß unter den großen Auslegern der Wärmemaschine zu liegen und wurde von den Schuppenkufen schwer verlegt. Die Kinder des Vogt Rötschau, 17 und 16 Jahre alt, die die zosenden Tiere aufhalten wollten, wurden ebenfalls unter die Wärmemaschine geschleudert. Namentlich auch das junge Mädchen wurde sehr schwer verletzt. Der Grozoeder, der durch den Unfall wahrscheinlich auch innerlich Schaden genommen hatte, ist gestorben.

Gotha. In der Nacht zum Sonntag schoß die Chefrau des Schlosses Pfeifer ihren Mann wegen jahrelanger Untreue nieder und bediente die Leiche mit einem Teppich. Dann durchschneidet sie ihren vier in den Bett liegenden Kindern den Hals. Als Hausbewohner, die durch die Unruhe in der Wohnung aufmerksam gemacht wurden, eindrangen, schloß die Frau sich ein und drückte sich ebenfalls eine tiefe Schnittwunde am Halse bei. Von den ins Krankenhaus gebrachten Kindern ist eines unterwegs gestorben. Zwei schwanden in Lebensgefahr, während das vierte und die Mutter leichter verletzt sind.

Rötha. Gestern verunglückt ist das 17jährige Mädchen Luisa Kädel, das auf der hiesigen Fürstlichen Domäne beschäftigt ist. Bei Bedienung der Strohpresse geriet das Mädchen mit den Füßen in das Getriebe, wodurch ihm die Beine vom Beine gerissen wurden und der Unterleib schwer verletzt wurde. Nach zwei Stunden schrecklicher Schmerzen gab das arme Mädchen den Geist auf.

Eisenberg. Die älteste Einwohnerin unserer Stadt, Frau Ernestine verm. Kunze, vollendet am 12. August ihr 101. Geburtstag. Sie ist auch die älteste Person im ganzen Herzogtum Altenburg.

Kolonnenfahrt.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Güppolzen, Ende Juli 1915.
Oft. Um acht Uhr: Quartiermeister; um sieben Uhr gepackt. Auf dem regendurchweichten Hof versammeln sich die Wagen, leinwandgedeckte und offene; bei diesen wird die Fracht noch besonders umhüllt. Pferde werden angehäuft, Beleger und Fahrer steigen auf den Boden oder richten sich oben auf dem Wagen ein, die Offiziere machen sich bereit, der kleine Trupp der Geleitfahrt, das Gewehr auf dem Rücken, läuft auf die Straße, eine ganze Mannschaft zieht es vor, zu Fuß zu gehen. Wer sonst noch Jahren will, sieht, wo er unterkommt.

"Ein feuchter Wind, ein kaltes Land, die Chaisen wackeln im Schlamm..." Gern so. Doch immerhin hat keine deutsche Wege befahren, nicht polnische. Die erste Stunde über kommt Regen, alles nass, die reitenden Infanteristen haben Sollbahnen umgelegt, sie erhalten etwas unternehmend-Entschlossenes durch die Tracht... Die übrigen Reiter und die Fußgänger haben gründlos Weg verlassen, sie haben gut lachen. Denn schon steht die Kolonne zum ersten Mal fest.

Ein wunderlicher Zug, wenn sie so hinkriecht... Planwagen, Reiterwagen, mitten dazwischen eine geschlossene Kutsche, ein ausgedientes Landauer. — Über den Wagen macht alles gleichmäßig, die Kolonne, die Straße, das verbreite Land. Dom nachfolgenden,

Außenwerk spricht unter den Tritten der Pferde der Schlamm, jeden Augenblick gibt es eine Ladung.

Holt! Die Wagen bleiben schief in den Kurven stehen, einige Reiter steigen ab und stiefeln durch den Schlamm, um zu sehen, was vorne los ist. Ja nun, der Weg hat ein Loch, es muß eine Brücke improvisiert werden. Die Kolonne kann auch los; noch freilich längere Pause geht es weiter.

Der Zug hat aufgehört, ein Wind kommt über die flachen Wellen des Landes. Allmählich verschwinden die Sollbahnen, die Wälder trocken. Durch leere Wälder geht es, andere Kolonnen schließen sich schwierig vorbei, die Ebene öffnet sich wunderschön unter dem Grau.

Halt! aufs Neue. Eine der schweren Wagen kann nicht weiter. Die Pause wird genutzt, die Reiter steigen ab, einige sitzen im halbgezogenen Zustand. Im Weiterfahren will sich der Zug, der schon sehr aussehender gegangen ist, wölbt; es ist um seine Nachsicht gekommen. Die "Schäfchen" steht irgendwo fest.

Die Sonne beginnt zu scheinen, es wird wöhlzig. Die Soldaten haben die Mäntel ausgezogen, die Pferde schwitzen.

Auf einem weiten Hof, der von Wirtschaftsgebäuden umgeben ist, wird Rast gemacht, es ist mittags zwischen eins und zwei. Menschen und Pferde erhalten ihr Essen. Im hellen Sonnenchein lagert man sich, sogar ein Lach und Grüble sind aufzutreiben. Die Feldküche dampft, man holt aus ihrem Kessel eine Suppe, mit viel Fleisch darin, von vorzüglichem Geschmack. Brot und Kaffee vervollständigen das Mahl. Wie immer, wenn die Soldaten in einem kleinen Dorf hinziehen, hat ein Hund sich angefangen. Diesmal ist es ein wildbrigendes Jagdhund (als den "Schlößerverwalter" begegnet ihn einer); etwas mitgenommen, und begnügt wieder Beobachtung zu finden. Wie viel schöner Hunde sind, auf Kriegs oder längere Zeit, Gefährten des Soldaten! Werne gewöhnt sie ihnen Gattenschaft, aber man kann einen Hund nicht überall durchführen.

Weiter geht es. Kleine Hügel erheben sich, in ihrer Nähe kommt es zu einer ausgiebigen Siedlung. Reiter und Fahrer sorgen rasch am Wiesenrand, weit vorne sieht man allerhand Wagen sich anhäufen; ein Hohlweg ist unserer Kolonne wie der entgegenkommenden zum Hindernis geworden. — Endlich müssen die Reiter wieder aufsteigen, das ganze macht einen Ruck nach vorne, dann hält es abermals. Das ist also der Hohlweg. Ein schlanker Engpass zwischen den steilen Hügeln. Eine kleinen Familie steht mitten im Schmied, sie tragen Blinden in den Händen. Kinder wippen auf einem Baumstamm, eine breitgesichtige Bauernmutter blickt auf die Soldaten und grinst. Um ihre nackten Füße liegt der Schlamm eine solide schwarze Fülle gelegt.

... Im Talgrund tut eine Dorfsiedlung sich auf, schon von Wagen und Pferden belebt. Graue Häuser, ein Kirchturm, Bretter über grundlosen Fahrwegen, Juden und polnische Bauern: das Quartierdorf.

Dr. Hermann Friedemann, Kriegsberichterstatter.

Bermischtes.

Zwei Personen vom Blick erschlagen. Ein Unglücksfall hat sich während des schwachen Gewitters, das Sonnabend nachmittag über die westlichen Vororte Berlins niederging, ereignet. Zwei Arbeiter wurden in Schönberg vom Blitz getroffen. Der eine war sofort tot, während der andere in gelähmtem Zustande nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte.

Die Räuberergesichte des Dienstmädchen. Ein Roman erzählt das Dienstmädchen Martha Schäfer der Berliner Kriminalpolizei. Die achtzehnjährige diente bis Ende Juli in der Brunnenstraße in Berlin. Da feierte die Herrschaft eines Tages von einem Ausgang zurück, fand alle Behältnisse durchsucht, 300 Mark gestohlen und das Dienstmädchen verschwunden. Dieser Tag begegnete dem Besitzerin der Vermietung in der Brunnenstraße und ließ sie festnehmen. Das Mädchen brachte jede Schuld an dem Einbruch und schob sie ganz auf einen fremden Mann, der nicht nur die 300 Mark, sondern auch — sie selbst mitgeraubt habe. Als sie allein in der Wohnung war, drang der Mann in das Zimmer, fesselte sie und schlug sie in der Badstube ein. Nachdem er den Einbruch verübt, brachte er sie mit einem Kraftwagen nach seiner Heimatstadt ab, brachte das Haus abzuschließen. Diese Gelegenheit benutzte die Gefangene, um nach Berlin zurückzukehren. Hier war sie gerade eingetroffen und befand sich auf dem Wege zur Dienstherberge, als der Hausherr ihr begegnete. Diese Räuberergesichte hält das Mädchen lange Zeit hartnäckig aufrecht. Endlich aber räumte es doch ein, selbst den Einbruch verübt zu haben, um dem Beliebten Heim zu ziehen.

Vater und Sohn erstickt. In Beelen bei Warendorf erstickten der Landwirt Tegelkamp und sein fünfzehnjähriger Sohn beim Reinigen einer Tauchgrube infolge Entwicklung giftiger Gase.

Großes Eisenbahntaunus. Nur der Great Eastern-Bahn in England hat ein Eisenbahnunfall bei der Station Enfieldstock stattgefunden. 27 Fahrgäste sind verletzt worden.

Ein Erdbeben. Nach dem Mailänder "Secolo" wurde Sonnabend nachmittag um 4 Uhr ein leichtes, wellenartiges Erdbeben beobachtet, das sich in kurzer Zeit rasch wiederholte. Männliche Nachrichten liegen aus Süddänemark vor. Aus Hohenheim wird gemeldet: Sonnabend wurde von den Instrumenten der hiesigen Erdbeobachtungsstation ein großer Erdbeben aufgezeichnet, dessen Herd sich höchstwahrscheinlich in Süddeutschland befindet, vielleicht in Kalabrien oder Albanien. Die Auswirkungen der Instrumente waren nicht so bedeutend, wie bei dem Erdbeben von Messina, sie lassen jedoch auf Verstörungen in den betreffenden Gegenden schließen. Die Herdentfernung berechnet sich auf 1230 Kilometer.

Berggräber an der Lößbergbahn. In einem Steinbrüche oberhalb Karow, der das Material zum Umbau eines Tunnels der Lößbergbahn liefert, erfolgte ein gewaltiger Berggräber. Von den dort beschäftigten 30 Arbeitern konnten sich 21 rechtzeitig in Sicherheit bringen. Neun Arbeiter wurden unter den Felsstücken begraben und getötet. Die Verunglückten sind meist Familienleute, sieben Schweizer und zwei Italiener. Der Absturz erfolgte 800 Meter von der Bahnlücke entfernt. Der Betrieb der Lößbergbahn wird dadurch nicht gestört.

Schadensfauer in Düsseldorf. Die bekannte Thomsonsche Seifenfabrik ist mit ihren riesigen Anlagen Sonnabend früh abgebrannt. Ein langes Fabrikgebäude stand in Flammen, die, reichlich genügt durch die Vorhänge an Fett und Öl, durch Backmaterial und das Gebäude des Dachstuhls, von dem heftigen Sturme weitergepeitscht wurden und sich auf ein angrenzendes Wohngebäude des Werkes übertrugen. Soldaten der Kraftschaarabteilung hassen den fast übermenschen leistenden Feuerwehrleuten. Es gelang schließlich nach mehreren Stunden des Feuers Herr zu werden. Gerettet sind die Werkzeugfabrik mit großer Vollgarage und Oeltanke, sowie die Kesselhäuser, so daß der Betrieb weitergeführt werden kann. Die Feuerwehr hatte bis Sonnabend abend mit den Löscharbeiten zu tun. Einige Feuerwehrmänner erlitten leichtere Verletzungen. Über die Entstehungsursache ist nichts bekannt.

Capitän v. Müller als „Ferne Keerl von Emde“. In der großen Reihe der überall zu Augenschein gebrachten eisernen Wahrzeichen deutscher Städte dürfte dasjenige in Kücke eine besondere Stellung einnehmen. Als Batzenstadt des ruhmvollen Kreuzer gleichen Namens steht nämlich Emde im Begriff, vor seinem prächtigen, 300 Jahre alten Rathause einen etwa zwei Meter hohen „Fernen Ritter“ aufzustellen, der die Silje des Capitän v. Müller, den heldenmütigen Kommandanten des Kreuzer „Emde“ tragen wird. Die Verwirklichung dieses eigenartigen Gedankens steht als außerordentlich vollständiges Erinnerungszeichen an die deutschen Heldenstoten zur See im Weltkriege die lebhafte Zustimmung der Bürgerschaft. Die Anerkennung der von den Händen des Bildhauers Biedsch, der auf dem Gebiete des Holzschnitzerei bereits sehr achtbare Werke seines Könners abgelegt hat, sodass ein durchaus künstlerisches Werk entstehen würde. Noch in diesem Monat soll die Arbeit vollendet werden und vorzugsweise wird am Sonntags die Weihefeier stattfinden. Es soll dann wie anderwärts mit Hilfe von goldenen, silbernen und eisernen Rügeln dem Ritter das metallne Gewand geweiht werden und das Ergebnis dieser Augenblicke des Kriegsfördergeistes des Roten Kreuzes augute kommen. Ursprünglich hatte man beabsichtigt, nur ein Wappenschild der Stadt Emde, das der Heldenkreuzer bekanntlich am Bug über alle Meere führt, zur Anerkennung auszustellen, doch entschloss man sich jetzt zur Errichtung der Müller-Statue, die der plattdeutsche Volksmund schon heute den „Fernen Keerl von Emde“ getauft hat.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 9. August 1915.

Der Unterseebootkrieg.

Mondon. Nach einer Lloydmeldung sind der schweizerische Dampfer „Malmland“, 8075 Tonnen groß, der Dampfer „Tian-tao“, 1092 Tonnen groß, aus Peking und der Frachtdampfer „Ocean Queen“ versenkt worden. Die Besatzungen sind gerettet. (Demnach ist anzunehmen, dass der Dampfer „Malmland“ Bannware geführt hat).

Der amtliche französische Bericht

Paris. Der amtliche Bericht von gestern nachmittag lautet: Im Artois waren Handgranatenläufe um Souches. In den Argonnen gelang es den Deutschen am Abend des 7. August in einer unterer vorpringsenden Feldschanze im Bereich des Waldes nördlich Fontaine Douvette einzudringen. Sie wurden durch einen Gegenangriff vertrieben und konnten sich nur in Hochwiesen vor unserer ersten Linie behaupten. In der Nacht griff der Feind unsere Stellungen im Abschnitt La Ville Mortie an. Er fähte in einem ununterbrochenen Schützengräben Fuß, wurde aber sofort daraus vertrieben, außer auf einer Front von 30 Metern. In den Bogenen hatte ein von den Deutschen am Ende des gefährlichen Nachmittags unternommene Angriff den Charakter äußerster Heftigkeit. Er war gegen unsere Stellungen am Lingelsoff und Schrammühle und an dem Jodis gerichtet, das diese beiden Höhen trennt. Die Angreifer wurden völlig zurückgeworfen. Sie erlitten schwere Verluste. Vor der Front einer einzigen Kompanie lagen über 190 Tote in den Drahthindernissen.

Der amtliche Kriegsbericht von gestern abend besagt: Auf dem Westteil der Front waren einige Artillerieaktionen. In Belgien im Abschnitt Steenstraate und Del-Sas, im Artois, auf der Front von Sauterey und im Aisneal, wo Soisson bombardiert wurde. In den Argonnen meldet man nur Kampf mit Bomben und Handgranaten von Schützengräben zu Schützengräben. Am Woerre war scharfe Artillerietätigkeit besonders im Gebiete von Hillers und im Gebiete des Priesterwaldes. In den Bogen griffen die Deutschen abends wieder unsere Stellungen am Lingelsoff an. Sie wurden vollkommen zurückgeworfen. Der Hilsenfest wurde vom Feinde stark bombardiert.

Die neue Dardanellenoffensive. Der seit einer vierzehntägigen relativen Ruhe zu erwartende Offensivzug der Armeen vor dem Dardanellen steht endlich am 8. August ein. Die Angriffe erfolgten auf beiden Flügeln durch die Gegner mit massigen Artillerie- und Infanterieverstärkungen. In erbittertem Kampf am südlichen Flügel wurde der Angriff bei Sed-ül-Bahr, ausgeführt von englischen Truppen, unter großen Verlusten für die Seite zum Stillstand gebracht, und es gelang sogar, einige feindliche Schützengräben zu erobern. Vor den türkischen Stellungen konnten 2000 englische Reiter geholt werden. Außerdem nahmen die Türken 104 Engländer und 8 Offiziere gefangen. Am Norden landeten die Verbündeten in der Suvlabucht scheinbar in der Absicht, den Türken in den Rücken zu fallen. Die Engländer stießen dort auf eine unerwartete fröhliche Gegenwehr. Der Kampf am Nordflügel dauert noch fort. Er nimmt für die Türken einen günstigen Fortgang.

Gallia-Poche über die Dardanellenaktion.

Berlin. Über eine Unterredung mit Gallia Poche berichtet Adolph Rothelt in der „Voss. Zeit.“, hinsichtlich der Dardanellen sei der Poche voll Zuversicht. Die Einnahme der Festungen durch Landungstruppen sei noch wie vor aufgeschlossen. Die feindliche Flotte sei durch die Tauchboote lahmgelegt. Von den bisher gelandeten circa 300 000 Mann seien 100 000 tot oder verwundet. Die Entwicklung noch größerer Truppenmassen aus Gallipoli sei unmöglich, weshalb die griechischen Inseln für Reserven mit Beifall belegt würden.

Bericht des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel. Das Hauptquartier teilt mit: An den Dardanellen hat der Feind in der Nacht vom 6. zum 7. August unter dem Schutz seiner Flotte einen Teil feindlicher Streitkräfte in der Umgebung von Karathali im Norden des Golfs von Saros gelandet, den Rest an zwei Orten nördlich von Aci Burnu. Wir vertrieben den bei Karathali gelandeten Feind vollständig. Er floh und ließ etwa 20 Tote zurück. Die nördlich von Aci Burnu gelandeten Truppen rückten unter dem Schutz der Flotte am 7. August ein wenig vor. Um Abend hielten wir das feindliche Vorrücken durch Gegenangriffe auf. Heute früh schlugen wir die Angriffe des Feindes zurück und brachten ihm erhebliche Verluste bei. Wir machten einige Soldaten und Offiziere zu Gefangenen.

Bei Gedul Boche trieben wir einen Teil eines Grabens auf unserem rechten Flügel etwa 40 Meter gegen den Feind vor. Am 5. August schlugen wir den Feind zurück, der bei zwei fruchtbaren Angriffen gegen diesen Flügel 2000 Tote vor den Gräben ließ. Am 7. August wiesen wir drei lange und heftige, aber fruchtbare Angriffe zurück, die der Feind gegen diese Längsgräben und in Massen gegen unser Zentrum und gegen unseren linken Flügel unternahm. Wir trieben den Feind vollständig in seine alten Stellungen zurück. Nicht zufrieden damit, wiederholte An-

griffe zum Schlimmsten gebracht zu haben, drangen unsere tapferen Truppen in einen Teil der feindlichen Stützen ein und richteten sie gegen den Feind ein. Wir machten 110 Gefangene.

Ein feindliches Unterseeboot versenkte heute früh das Minenschiff Barbarossa-Haireddin. Ein großer Teil der Besatzung ist gerettet. Der Untergang des Barbarossa, so dauerlich er an sich ist, regt uns nicht übermäßig auf, nur dass er das Seehandelsverhältnis unserer Schiffe zu den feindlichen wie 1:10 gestaltet. Wir haben noch hervor, dass unsere übrigen Schiffe dieselbe Tätigkeit enthalten werden und dass ihre von glühender Widerstandsliebe bestellten Mannschaften durch ihre Geschicklichkeit und ihre Ausbildung dem Feinde denselben Schaden zugestochen wissen werden wie ihre Kameraden.

Konstantinopel. Der Ort Karathali, in dessen Umgebung nach dem geschilderten Bericht des türkischen Hauptquartiers eine Bandung feindlicher feindlicher Truppen stattgefunden hat, die jedoch in ihre Schiffe zurückgetrieben wurden, liegt an der Nordküste des Golfs von Saros, ungestört gegenüber der gleichnamigen kleinen Insel zwischen den Mündungen zweier kleiner Nebenflüsse, 15 km westlich des Ortes Kadibey, der durch die Unruhen der Bulgaren gegen Sulata während des ersten Balkankrieges bekannt geworden ist.

Werte der italienischen Konsuln aus der Türkei.

Wien. Wie das „Neue Wiener Journal“ meldet, haben die italienischen Konsuln bereits die Türkei verlassen. Der Schutz der italienischen Untertanen wurde den Vereinigten Staaten übertragen.

Eine italienische Note an die Türkei?

Basel. Eine Havaasmeldung besagt: Da die Türkei in ihren gewohnten Vergnügungspolitik verkehrt, hat Italien eine kategorische Aufforderung zu Erfüllungen und zur Genugtuung an die Macht gerichtet.

Offiziell wird hierzu bemerkt: Möglicherweise handelt es sich bei dieser Meldung um einen Fall, der einige Tage zurückliegt. Italien forderte damals, dass gewisse Beschränkungen, denen die Abreise der Italiener aus der Türkei unterworfen waren, aufgehoben werden sollten. Die Türkei hatte jedoch bereits Anordnungen getroffen, um die fraglichen Beschränkungen zugunsten sämtlicher Neutraler zu beseitigen, wodurch der türkisch-italienische Zwischenfall wohl zur beiderseitigen Besiedlung seine Bedeutung gefunden haben dürfte.

Zur Haltung Rumäniens.

Rotterdam. Die Pariser Blätter melden, dass das rumänische Kabinett am 4. August einen neuen Kredit von 100 Millionen Frank für Kriegszwecke genehmigte.

Ein italienischer Minister über die Kämpfe auf dem österreichischen Kriegsschauplatz.

Basel. Die neue österreichische Zeitung veröffentlicht im Ausgabe ein Gespräch des von der Front zurückgekehrten italienischen Adjutantinners Orlando mit dem Vertreter eines italienischen Blattes. Der Minister schürt die Lage auf dem österreichischen Kriegsschauplatz in den östlichen Gardinen. Die Verteidigungswerke, die Schützengräben, die vielen natürlichen Hindernisse, welche die Österreicher sich trefflich zunutze machen, die vorzügliche seitliche Artillerie, die sich in fast unauffindbaren Stellungen befindet, alles trage dazu bei, den Vormarsch der Italiener zu verzögern. Geduld sei die erste Bedingung des Sieges angesichts eines solchen Gegners.

Ein englischer Torpedojäger untergegangen.

Wien. Blättermeldungen aus Konstantinopel zufolge wäre vorgestern in der Gegend von Silia ein furchtbare Sturm. In diesem schweren Wetter versank ein feindlicher Torpedojäger, sich dem Ufer zu nähern, wobei er jedoch in einen Wasserkrubbel geriet und unterging. Es soll sich um ein englisches Schiff handeln.

Englands Blutschuld.

Berlin. Unter der Überschrift „Englands Blutschuld“ schreibt Georg Bernhardt in der „Voss. Zeit.“: Wir brauchen für die Reinheit unserer Sache nicht mehr einzutreten. Da unser Heer sein Vaterland verteidigt und nicht fremde Völker angreift, haben in dem großen fest schwedenden Weltprozel die jungen Salaling, Greindl und Leghant beschworen. Diese Berichte mischten vor allem dort verbreitet werden, wo deutsche Männer kämpfen.

Amerika und England.

New-York. Der Korrespondent des „W. T. B.“ meldet durch Funksprach: Die englischen Antwortnoten auf den amerikanischen Protest wegen Unterbindung des Handels, die von Bölkern in allen Teilen des Landes als unbedeckt und als einen weiteren Protest erforderlich bezeichnet wurden, werden jetzt von vielen Bölkern sogar als eine Belästigung Amerikas aufgesetzt. Verschiedentlich macht sich ein spöttischer Ton gegen England in den Bölkern bemerkbar. Es wird erklärt, dass Amerika seinen Standpunkt nicht ändern kann. England mühsaum die Kontrolle auf der See in diesem Krieg ebenso wie in früheren Kriegen. Die führenden Bankiers und Baumwollproduzenten im Galveston-Distrikte sind nach der New York Sun der Ansicht, dass die Haltung Englands lediglich einen Versuch der englischen Finanzkreise bedeute, die Kontrolle des Welthandels zu erlangen. Diese Kreise verlangen, dass der Präsident sofort energische Schritte trete, um die Durchführung der von England vertretenen Grundsätze zu verhindern.

Weitere Räumung des Gouvernement Kiew.

Kopenhagen. Saut Nowoje Bremja wurden vom Gouvernement in Kiew die in den Bezirken Kiew und Mahymo wohnenden Kolonisten, im ganzen 5000, bis Ende August ausgewiesen. Die Kolonisten durften ihren neuen Aufenthaltsort frei wählen.

Die Schlacht bei Lubartow-Mieschow.

Berlin. Der Kriegsberichterstatter des „B. R. A.“ meldet aus dem R. R. Kriegspressquartier: Die polnische Armee der Russen ist vorsichtig vor den eilig nachdrängenden Verbündeten unter dem Befehl des Großherzogs Joseph Ferdinand erneut angegriffen und in einer Schlacht geschlagen worden, der vielleicht für diesen Raum entscheidende Bedeutung kommt. Der gestern gemeldete Durchbruch bei Lubartow wurde mit starken Kräften fortgesetzt. Die Russen konnten den Angriff nicht widerstehen und gingen in größter Unordnung fluchtartig nordöstlich Lubartow bei Bialowice über Wiszla zurück. Der Kom-

mmandant der zwölften Armee hatte offenbar auf längere Überstandsfähigkeit dieser Gruppe gerechnet und weiter nordwestlich bei Mieschow einen Gegenangriff befohlen, der bis zum Handgemenge geblieben war. Die Russen, die schließlich auch hier zurückgeworfen wurden, sahen sich plötzlich durch nördlich Lubartow vorgebrachte Truppen in der Flanke bedroht, die vor dem linken Flügel des Großherzogs lämpfenden russischen Kräfte gingen gegen Baranow am unteren Wiszla zurück. Zwischen den beiden russischen Gruppen ist also eine Blöße entstanden. Die Beute dieser Schlacht, die bisher 8000 Mann beträgt, dürfte sich noch erhöhen, da noch kein voller Überblick gewonnen werden konnte. Der Erfolg der Schlacht macht sich schon inzwischen geltend, als auch die anschließenden russischen Fronten zum Zurückgehen gezwungen sind.

Die russischen Feuerstiftungsbrigaden.

Berlin. Nach dem „Tagesschau“ begegnen die vormarschierenden Deutschen einer Unzahl von Feuerstiftungen. Die militärischen Feuerstiftungsbrigaden folgen den Nachhuten der zurückgehenden Heere.

Die Russen räumen Rowno.

Berlin. Der Lofolanz meldet nach dem Daily Mail, dass die Russen Rowno idum. Die Bevölkerung hat die Stadt innerhalb einer Woche verlassen.

Christania. Der militärische Mitarbeiter des Morgenblades schreibt: Die Geschichte Warschau und Iwanowgrad beweist, dass in modernen Kriegen ständige Besetzungen, wenn sie nicht durch die Beschleierung schwerer Schäfte in kurzer Zeit fallen, durch eine tüchtige Strategie ohne besondere Zwangsmittel zu Falle manövriert werden können.

Die Räumung Rigas.

Petersburg. Die Räumung Rigas ist in vollem Gange. Die Straßen sind gedrängt voll von Menschen. Die Stationen werden belagert. Die Ereignisse scheinen mit Eisenbahnen fortzuschreiten. Sämtliche Regierungsbehörden haben die Stadt bereits verlassen und zwar das erzbischöfliche Kapitel, die Filiale des Staatsbank, die Post- und Steuerbehörden, das Landgericht und die Verwaltung der Riga-Orel-Eisenbahn. Die Bahnhöfe Riga-Petersburg befördert seit gestern keine Privatpersonen mehr. Die staatlichen Spitzus- und Schnapsläger wurden am Donnerstag geplündert. Pioniere haben unter die große Eisenbahnbrücke und unter zwei Polyspuren, die von der inneren Stadt nach der sogenannten Witaua-Vorstadt führen, Sprengladungen gelegt. Eine Stadtmiliz wird organisiert.

Das bulgarisch-türkische Verständigungsprotokoll unterzeichnet.

Budapest. Hierher wird gemeldet, dass der bulgarische Gesandtschaftsleiter und Vertreter der Poste des Protokolls unterzeichnet haben, dass die Grundlage für die weiteren Einigungsbereichungen bildet werden.

Berlin. Wie die Voss. Zeit. nach dem New York Herald meldet, errichtet Russland die Standard Oil-Companie zu ihrem Einkaufsgesetz.

Budapest. Hierher wird gemeldet, dass der bulgarische Gesandtschaftsleiter und Vertreter der Poste des Protokolls unterzeichnet haben, dass die Grundlage für die weiteren Einigungsbereichungen bildet werden.

Paris. „Petit Journal“ schreibt: Der zuständige Kammerausschuss hat noch länger Befreiung mit dem Handelsminister einen Gesetzesantrag angenommen, nach dem das Briefporto zwischen Frankreich und England auf 10 Centimes ermäßigt wird.

Paris. Der „Tempo“ meldet: Bei der Debatte über das Gesetz betr. den Anlauf und Verlauf von Getreide und Mehl, das am Freitag in der Kammer zur Beratung kam, führten die Sozialisten Lauche und Violette eingehend aus, dass die Steigerung der Getreidepreise auf Spekulation und die Kaufbedingungen der Staatsintendantur zurückzuführen seien. Der Unterstaatssekretär Thiers bestätigte die Richtigkeit dieser Angaben und erklärte, bereits Untersuchungen und Reformen in Angriff genommen zu haben.

Dem „Tempo“ zufolge, gibt der Ausschuss des Kriegsministeriums für chemische Studien die Mittel bekannt, womit sich die Bevölkerung im Falle eines Luftangriffes gegen erstickende Gase schützen könne.

Nach dem „Tempo“ hat der Kammerausschuss für auswärtige Angelegenheiten gestern bei Erörterung der deutschen und französischen Propaganda einen Antrag auf Schaffung engerer Beziehungen zwischen englischen und französischen Parlamentariern angenommen.

Urgon. „Progrès“ meldet aus Paris, dass der rumänische Gesandte in Paris nach Bukarest abgereist ist.

Washington. Neuter. Bei Brownsville in Texas sind auf einem Bauerngehöft nahe der Stadt drei meglische Banditen ohne Gerichtsverfahren von der Menge erschossen worden.

Todes-Anzeige.

Heute mittag 12 Uhr verschied nach kurzem Leben unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin,

Frau verw. Kantor Selma Studer

im 59. Lebensjahr.

Diese zeigen liebestrübt an

die trauernden Hinterlassenen.

Dresden, Laas, Reichensbach und Kamenz.

den 8. August 1915.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 11. August, nachmittag 1/4 Uhr vom Barmherzigkeitsstift in Kamenz aus statt.

Schulen der Städ. - Wün. Domänenfahrt.

Gültig vom 18. Mai bis mit 29. August 1915.

ab Weißberg	6.30	—	—
• Kreis	7.20	—	—
• Stadtpark	7.40	12.10	4.10*
• Strehla	8.00	12.30	4.30*
in Riesa	8.85	1.05	5.05*
ab Riesa	7.85	10.85	3.85
• Stadtpark	7.40	11.00	4.40
• Wünsch	8.10	11.80	5.20
• Riesa-Mühle	8.20	11.40	6.00
• Werdau	8.30	11.65	6.15
• Strehla	8.40	12.00	6.20
• Riesa-Mühle	8.50	12.10	6.30
• Döbeln	9.00	12.30	6.40
in Weißberg	10.15	1.40	8.80
• Dresden	1.00	4.25	7.10
ab Dresden	7.85	11.15	2.15
• Weißberg	9.85	1.80	4.15
• Döbeln	10.15	2.10	4.85
• Riesa-Mühle	10.25	2.20	5.05
• Strehla	10.80	2.25	5.10
• Werdau	10.85	2.30	5.15
• Riesa-Mühle	10.40	2.35	5.20
• Wünsch	10.50	2.45	5.30
• Riesa Stadtpark	11.15	3.10	5.85
in Riesa	11.20	3.15	6.00

*) nur Sonn- und Festtag.

Landwirtschaftliche Waren-Höre zu Großenhain am 7. August 1915.

	Rölo	A	Rölo
Weizen, braun*	1000	288,-	bis
Brot*	"	246,-	bis
Gerste	"	232,50	bis
Hafer*	"	264,-	bis
Weizengemehl, a. freimahlen u. inländischen Weizen	100	48,-	bis 56,-
Weizengemehl, durchgemahlen, mit 10 Proz.			
Haggenmehl gemischt	"	38,-	bis
Haggenmehl durchgemahlen	"	34,-	bis
Maisflocken		50	30,50 bis 32,-
Maisflocken		50	32,- bis
Heu, gebunden		50	5,30 bis 5,70
loose		50	4,80 bis 5,20
neu		50	4,80 bis 5,10
Schlittkrosh, Hoppelkrosh		50	1,00 bis 2,20
Wäschinenkreidkrosh, Stroh.		50	1,60 bis 2,10
Kartoffeln, Speiseware (Handelspreise)		50	1,70 bis 2,-
Kartoffeln, neue		50	1,- bis 6,-
Butter		50	7,50 bis 9,-
		1	8,80 bis 8,92

Marktberichte.

Cöthen, 7. August. 1 Rölo Butter 3,80 - 3,92 M.

Weissen, 7. August. 1 Rölo Butter 3,80 - 4,- M.

Wetterbericht.

Barometerstand
Mittelwert von 30 Stationen, Döbeln.
Mittags 12 Uhr.

Sehr trocken 770

Vollständig trocken 760

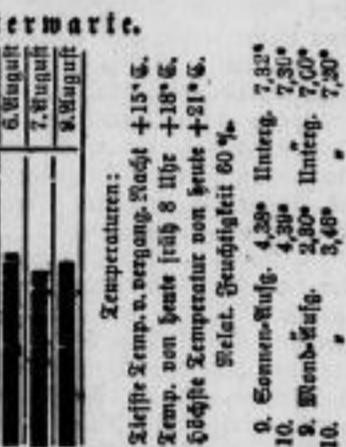
Geben Wetter

Veränderlich 750

Regen (Wind)

Viel Regen 740

Sturm 730



20 Mark Belohnung

bemühten, der mir Karoffeldiebe so nahestellt, daß ich dieselben wegen Geld diebstahl bestrafen lassen kann.

Harz, Böberien.

Ein möbl. Zimmer zu vermieten Goethestr. 16.

Schlafstelle m. Mittagstisch frei Niederlagk. 6.

Schlafstelle frei Standortstr. 3, 3. I.

Beim Einkauf

bezüge man sich auf die Empfehlungen im "Riesaer Tageblatt".

Gauderes Mädchen oder Frau täglich für einige Vormittagsstunden als Aufwartung

gesucht. Ritterstraße 3, p.

Suche per 15. August ob.

1. September ein

Kindermädchen

im Alter von 16-17 Jahren, sowie ein

Hausmädchen

von 18-19 Jahren.

Hausmädchen Gröba.

Schulmädchen Ihr Nachmittag geplant. Wo?

lief die Gröba. b. Bl.

Aufwartung

für sofort gesucht.

Hotel Kaiserhof.

Sauberes, ordentliches

Dienstmädchen,

nicht unt. 18 J., mögl. m.

Nachmittag, bei gut. Zög. in dauernde Stelle s. sofort gesucht.

Vorstellen Dienstag, d. 10. Aug., von vorn. 10 Uhr ab

Wettinerstr. 9, 1. links.

Mädchen vom Vande sucht

sofort ob. später Stellung als

Rüschens- oder

Stubenmädchen.

Adressen unter L 828 in der

Gröba. b. Bl. erbeten.

Verheiratet. ob. unverheiratet.

Knecht

mit guten Begegnissen wird

sofort auf größeres Gut bei

Dommerguth geholt. Wohn-

und Deputat wird

gewöhnt. Ankunft erübt

W. Kirschen, Paradies.

Suche per

15. August ob.

1. September ein

Kindermädchen

im Alter von 16-17 Jahren,

sowie ein

Hausmädchen

von 18-19 Jahren.

Hausmädchen Gröba.

Schulmädchen

Ihr Nachmittag geplant. Wo?

lief die Gröba. b. Bl.

sucht die Gröba.

2 tüchtige Arbeiter

zum sofortigen Antritt.

Hugo Böttger,

Friseurmeister, Wandsitz.

Sauerländer, fröhlicher

Arbeiter

in dauernde Stellung bei

ob. Sohn, inhaber ist sofort,

sucht M. Gummich.

Einige Arbeiter

kennen so eingestellt werden.

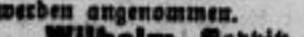
Saxonia-Melasse-

Futterwerke Gröba.

Obstpfücker

werden angenommen.

Wilhelm, Gottsch.



Ein fröhlicher Transport

junge hochtragende Kühe,

besgl. mit Külbauern, steht

fröhlig zum Verkauf.

Georg Otto, Straß.

Fernerstr. 178.

Ein noch gut erhaltenes

Jagdwagen

ist billig zu verkaufen.

Schmiede Poppitz.

Eine gebrauchte Salon- od.

Herrenzimmereinrichtung

zu kaufen gesucht. Off. unt.

K 827a in die Gröba. b. Bl. erbet.

„Ich war am Gelbe mit einer

Maus.“

Behofstet, welche mich durch das

ewige Judentag und Nacht

peinigte. In 14 Tagen hat

Zucker's Patent-Me-

dixinal-Seife das Leben

bestätigt. Diese Seife ist nicht

1.50 M., sondern 100 M. wert.

Georg. M. (In drei Städten,

a 60 Pf., 1. n. M. 1.50). Dazu Zuckooch-

Creme (a 50 Pf., 75 Pf.

sc.). In der Stadtapotheke,

in den Drogerien A. B. Hen-

nrich, Fr. Böttner, O. Höf-

1. Beilage zum „Riesener Tageblatt“.

Redaktion und Verlag von Danner & Winterlin in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel in Riesa.

Nr. 182.

Montag, 9. August 1915, abends.

68. Jahrg.

Bewegung in der Duma.

Wie der alte Herr in der Petersburger Duma, Präsident Gorenstein, durch körperlichen Verfall gelähmt wird, so zeigt es die russische Regierung, die der Dumatagung führt bis an's Herz hinunter gegenüberstand, eine aus diplomatischer Geweigtheit und schlecht zu verstehender wachsender Sorge um Reich, Staat und Kragen gemischte Zurückhaltung. In demselben Maße regen sich die Volkslemente in der Duma, soweit es den leitenden Übermensch nicht gelungen ist, die unruhigen Köpfe durch eine abflösende Kue in Siberien oder durch sonstwie ihnen ausgedünigte, unfreiwillige Entfernung fernzuhalten. Die ungemütliche Einmündigkeit der Duma ist trotz der sorgfältigen Generalprobe der Regierung eine Fiktion, die vor amtlicher Telegraph beim Auslande vorzuspiele den gemeisterten Auftrag hatte. Der Sozialdemokrat Tschchidze, der Tiflis vertreibt, hat schon an einem der ersten Tage in einer Interpellation ein grettes Schlaglicht fallen lassen auf die zweifelhafte „Freiheit“, deren sich der russische Mensch, auch wenn er erwähnter Vertreter des öffentlichen Parlaments ist, zu erfreuen hat. Nach Stockholmer Berichten äußerte sich Tschchidze auch weiterhin sehr rabital. Er gehörte schamlos die Judenverfolgungen. Die Regierung sei, so schamlos, eigene Untertanen als vornehme Geiseln festzunehmen; ferner wurden die Krankenfassen der polnischen Geheimpolizei (Ochrana) überwacht d. h. gehobelt.

Und wenn die Polen- und Kaufhauspolitik Russlands in verbreiteten Gesetzen steht, so sei die Duma mittschuldig, die mit der Regierung im Eintrang um jeden Preis zu bleiben wünsche. Die besttigten Angriffe dieses unerschrockenen Redners sind vom Sienogramm ausgeschlossen worden, um der lästiglich festgehaltenen „Dumaeinheit“ willen, mit der die Regierung noch eine Goldkrist zu erlangen ge-
dient.

Die Korruption im Kriegsministerium nahm der Kabinettsführer Witowsky auf's Korn. Massenbeute und Vormome sind allerdings nur vorübergehend wirksame Beleidigungsmittel der Volksfeinde, die man auf Zeit ablenken, doch nicht auf die Dauer beweilen kann. Man gibt verabschiedete gebrauchsmässige Minister neue Vertrauensposten; statt die Politik zu ändern, verschiebt man die leitenden Personen. Der Bauer wird in seiner Stumpfheit belassen, der Arbeiter die erforderliche Einzelversetzung verweigert. Man willt oder weiß „oben“ deutlich genug, welche gefährlichen Görungen das Reich unterminieren. Die Erschütterungen des Krieges, dieses unerträglichen „Revisors“ aller Völker, lassen nur klar werden, was sich langsam entwirkt hat. Was Wunder, daß unter den Freiheitsbauern der Polen auch die anderen gefestigten Völker und Stände Russlands Morgenrot aufsuchten sehen. Dass die Bauern unruhig werden, daß die Arbeiter ihre Geheimnisse kräfter angieben, daß die Russen im Nischenan sichbar machen. Man kann nur mit einem Dante'schen Empfinden „Weltgericht nahe und die Schuldbücher öffnen sich“, unter den furchtbaren Schlägen der Hindenburgarmee die Katastrophen in Russland von allen Seiten hereinbrechen sehen. Sie fluten nicht nur über die Weichsel nach Wien zurück, sie beschleunigen auch nicht nur zügig das Warschauer Zarenreich. Das alles sind Symptome der Auflösung überdraupt.

Das Graf Bobrinski bei der Warschauer Trauerfeier des Reichsrates von sich gab, ist freimülliger Phrasé: „Wir verneigen uns bis zur Erde vor dem Schmerz unserer polnischen Brüder.“ So echt das „Leid der Seelen“ sein mag, da das Unbeschreibliche Ereignis wird — die Weltgesichte stampft ihren schweren Schritt, und der Gott der Habsburger und Habsburger war schon zu den Großen Friedens Zeiten am bereitgestellt mit den stärksten Bataillonen. Petersburg meint mit der Schweizer Warschau — Warschau aber geben die Augen über vor ausbreitender Fete, da die Dränger von dannen ziehen, die lange, lange auf seinem Rücken tiefen Garben ge-
risen haben mit eiserner Platte.

Als Pole betrat noch bewegten Herzens Herr Scheibels die Tribüne des Reichsrates. Die Vorlesung wurde auch von ihm stark in Anspruch genommen. Die Prüfung der Gegenpartei verbündet den phantastisch-täglichen Abgeordneten durch eine „eiserne Kette“ mit den Siegen der Zukunft — sollte die Eisenkette nicht doch am Ende der Zweckbund sein, oder Hindenburgs Kreisrange? Die Polen als treue Glieder der Slawenfamilie sind jedoch kein aktuelles Bild; um so gespannter blickt Europa auf die sich regenden Freiheitszüge in Russland und schmiedet Deutschland mit seinen Verbündeten beharrlich weiter die Zie-
gesringe.

Die Balkanfreuden der Entente.

Die unter Hochdruck arbeitende Diplomatie des Vierverbandes hat an die Balkanvölker von neuem Noten gerichtet, die eher drohenden Beschwörungen als freundlichkeiten Ratshilfen selbstloser Neutralitätschüter. Seit Warschau gefallen und damit das Schicksal der Russenarmee besiegt steht, drängt der Vierverband mit allen Anstrengungen, um Griechenland und Serbien zu Abre-
tungen an Bulgarien zu bewegen. Man will Bulgarien von der Schwelle der Versöhnung mit der Türkei mit allen Mitteln wieder zurücktreiben in die trügerische Gefolgschaft der Vierverbandspolitik, die Bulgarien seit der großen Enttäuschung des zweiten Balkankrieges naturgemäß scheut, wie das gebräunte Kind das Feuer. Festes Garantien gilt es darum den Bulgaren zu bieten, und die sieht Bulgarien noch immer trog aller gegenständigen Erklärungen des Vertreter des Vierverbandes lediglich in der sofortigen Belebung der verlangten serbischen und griechischen Gebiete. Serbien jedoch ist „mertwürdig“ gar nicht gemilli, sich die gebrachten großen Autopros mit weitgehenden Gebietsabtretungen und einem Zugang an die Adria unter italienischer Oberaufsicht „entlocken“ zu lassen. Der Regelung der albanischen Frage am Friedensschluß steht es die militärische Besetzung albanischer Plätze vor, von dem richtigen Instinkt ausgabend, daß ein Spas unterm Hut besser ist, als vier oder fünf albanische und österreichisch-ungarische Tauben auf dem Dache. Den Griechen erscheint der Besitz des Fest in der handfestlichen Kapilla ebenfalls realer, als das ihm vom Vierverband vorgegaukelte Hell des unerlegten türkischen Vören. Und die britische Belebung Mytilenes und Lemnos' lehrt sie, daß selbst erlegte Vören nicht immer dem Verorechen gemäß geteilt werden. Während der Vierverband sich derart be-
müht, den Balkanern bunte Selbstdosen vorzumachen, be-
reitet sich zwischen Bulgarien und der Türkei immer seker eine Verständigung vor, die alle Grenzlichen Selbstdosenmodelle zu vernichten droht. Aufmerksam gemacht durch die mannigfach sich anbahnenden Entscheidungen auf dem Balkan, trifft noch der Vierverband aus dem zweiten Balkankriege seine Vorlehrungen, ein Wörlein im balkanischen Konzert mitzureden. Rumänien mobilisiert, etwa gegen



Die neue Front in
Nordwest-Russland

Stand vom 9. August 1915
M.F. 20.000

Oesterreich? Die Frage wird man nach den deutsch-Oesterreichischen Erfolgen an der Weichsel schwierlich von vorneherein beantworten können. Sollte Rumänien gleichfalls gegen die Abfertigungen des Vierverbandes wie einst eine neue Silistra-Schlüsselzone im letzten Akt des Krieges einstudieren? Jedenfalls wollen die Balkanstaaten sich nicht mehr nach Belieben zu einem von Grey geforderten Regenten geradsetzen lassen. Die allernächste Zeit wird zeigen, wie viel den Sendboten Greys ihre diplomatischen Windeläufe und Zweideutigkeiten bringen könnten.

Serbien gegen Rumänien des Vierverbandes.

Der serbische Gesandte in Rom hat in einer Unterredung, die in der Tribune veröffentlicht wurde, sich bestigt gegen die „Summung“ ausgesprochen, daß das kleine Serbien im Interesse seiner mächtigen Verbündeten in das Herz Ungarns eindringen solle. Er erklärte dies rundweg für ausgeschlossen.

Eindringungen in Rumänien.

Der Corriere della Sera meldet aus Bukarest: Rumänien verliert alle zehn bisher noch verlaubten Heeresklassen ein, das sind drei mehr als im Balkanfeldzug.

Die Donau als Bindholz.

Die Spannung, die der Bulgarer Friede zwischen Serbien und Bulgarien geschaffen, hat eine neue Verstärkung durch den europäischen Krieg erfahren. Neben den südlichen (mazedonischen) Frage erhebt sich eine nördliche Donaufrage. Zwischen Bulgarien und Oesterreich-Ungarn schließt sich Serbien herein mit dem Kreise Bratianu, der auf 200 Quadratmetern etwa 110.000 Köpfe beherbergt. Die Hauptstadt ist Negotin. Dieser Kreis liegt sich an die Donau, welche dort in mehreren Bogen beinahe nordöstlich verläuft. Bratianu drängt Bulgarien von der großen habsburgischen Monarchie und damit von Mitteleuropa ab, und verhindert den unmittelbaren Warenaustausch. Militärisch empfindlich gemacht ist den Bulgaren dieser wirtschaftlich-politische Nachteil im Kriege, weil Serbien die Donau durch Minen und Kanonenboote tatsächlich sperrt und damit auch den Munitionstransport von Oesterreich-Ungarn nach Bulgarien erfolgreich verhindert. Es ist dies ein Balkan, den Sofia nicht länger ertragen kann. Es ist anzunehmen, daß Bulgarien binnen wenigen Tagen die Frage stellt, ob die Donau ein frisches Gewässer oder serbisch ist.

Das Liebeswerben um Bulgarien.

Der Korrespondent des Añón. Big. in Sofia meldet vom Sonnabend: Von maßgebender Regierungsstelle erfahre ich, daß die Vertreter des Vierverbandes nacheinander mündlich der bulgarischen Regierung Erklärungen abgegeben haben, die aber wegen der Saltung Serbiens noch nicht alle von der bulgarischen Regierung gewünschten Auskünften enthalten. Es wurde keine schriftliche Note überreicht. Die Regierung bezeichnet die Lage Bulgariens im Hinblick auf die Kriegsergebnisse als sehr günstig. Die türkisch-bulgarischen Verhandlungen gehen auf freundlich-politischer Grundlage weiter. — Die Añónce Bulgare meldet, daß die Vertreter der Entente am Sonnabend abend dem Ministerpräsidenten Radostlawow die Antwort ihrer Regierungen auf die bulgarische Note übermittelt haben. Sie sagt hinzu, man sei übereingekommen, strenges Stillschweigen über den Inhalt zu bewahren.

Der „Reich“ des Vierverbandes an Griechenland.

Der Korrespondent des Verl. Taneb. in Athen meldet seinem Blatte: Wie ich aus diplomatischen Kreisen erfahre, haben die Befandten des Vierverbandes dem Ministerpräsidenten eine Note überreicht, die hier groke Verstimmung erweckt. Die Note ist nicht nur sehr katharatisch gehalten, sie stellt im Grunde aus, daß keine Vorläufe, sondern einfach eine Erklärung des Vierverbandes dar, daß dieser be-

schlossen habe, das Balkanproblem in einer der „Gerechtigkeit und Civilisation entsprechenden“ Weise zu regeln. Das werde Bulgarien gewisse Teile von Serbisch-Mazedonien sowie Kavala mit einem nicht näher bezeichneten Hinterland erhalten, wogegen Griechenland in Kleinasien entschädigt werden würde. Angleich wird der griechischen Regierung beauftragt, daß entsprechende Mitteilungen in Sofia und Athen gemacht werden sind, und, wie es heißt, auch die Hoffnung ausgesprochen, daß sich Rumänien der Vereinigung der genannten drei Balkanstaaten anschließen werde. Die vier Mächte konstituieren sich also soulagen als Kongreß, der die Balkanfragen aus eigener Machtvolkommenheit regelt. Das ist entweder der erste Schritt einer ernstlichen Bedrohung der Balkanstaaten oder der größte Bluff, den je ein englisches Schrift erlogen hat. Seltens noch ist das griechische Volk von so tiefem einmütigem Gefühl der Erbitterung beherrscht gewesen, als dem jüngsten Schritt des Vierverbandes gegenüber. In verschiedenen Theatern Athens ist es zu spontanen Kundgebungen für Deutschland gekommen. Aus allen griechischen Städten treffen Kundgebungen an den Königs, die Regierung und die Parteiführer ein, sich den Zusammittungen des Vierverbandes zu widersetzen. Die Kabinette in Athen und Nisch sind in Verhandlungen getreten, um gegen die Erklärungen des Vierverbandes eventuell gemeinsam zu protestieren.

Kabinettwechsel in Rumänien?

Wie die Bukarester Scara meldet, ist die Lage des rumänischen Kabinetts Bratianu seit einigen Tagen schwierig geworden. Man muß mit der Möglichkeit eines Regierungswechsels rechnen. Das Blatt veröffentlichte Auskünften eines konserватiven Politikers über die Tage, in denen besetzt wird, daß Bratianu bis zum ersten Kontakt (der noch von König Carol geleitet wurde) für eine gewisse Aktion mit den Centralmächten im Sinne des bestehenden Vertrages eingetreten sei, später aber plötzlich der Neutralität das Wort geredet habe. Die öffentliche Meinung sei unter der Einwirkung des Kriegs und einiger Agitatoren von den vorübergehenden Erfolgen der Russen fasziniert worden; deshalb habe im Winter von der Erfüllung der Bundespflichten keine Rede sein können. Auch Bratianu schiene von den russischen Erfolgen irregeführt worden zu sein und habe sich der Entente zugewendet. Dazu sei die feindliche Haltung des Finanzministers Cokinescu und die Agitation Jonescu und Filipescu gekommen. Heute habe es den Anschein, als ob Bratianu weiter für noch gegen die Entente austreten könnte. Es wäre das größte Verbrechen, wenn Rumänien nach dem Falle Warschaus nicht den Bruch überschreiten und Bessarabien besetzen würde. — Die in Jassy erscheinende Opinia meldet, daß die Stellung des Finanzministers Cokinescu erschüttert sei.

Französische Parlamentskontrolle.

Die Kriegsminister der Alliierten befinden sich alle miteinander in feindlicherlicher Lage. Der russische ist bereits abgesetzt worden, der englische muß sich die größten Beschimpfungen und die boshaftesten Parlamentsattacken gefallen lassen, und der französische wird unter eine besondere parlamentarische Kontrolle gestellt. Beide von Vertrauen in die Persönlichkeiten dieses Minister kann man darin wohl ebensoviel erkennen wie glänzende Beurteilung der militärischen Lage auf den Kriegsschauplätzen. Während man also in der Presse immer nach den Paradeszen der großen Siegeshoffnung reitet, verrät man durch jene Maßnahmen doch schon allzu deutlich, wie unzufrieden man in Wahrheit mit den bisherigen sogenannten Erfolgen auf Seiten des Vierverbandes ist.

Die französische Parlamentskontrolle soll ausgelöst werden

durch eine große Kommission, an der alle Parteien des Parlaments beteiligt sind. Diese Kommission soll wieder einzelne Mitglieder mit der Kontrolle bestimmter Einrichtungen und Wirtschaftsstellen auf militärischem Gebiet betrauen. Zu ihrem Interessentenkreis soll das Gesundheits- und Sanitätswesen gehören, dann aber auch bis in Frankreich so viel Staub aufwirbelnde Frage des "Döbelberger". Maßlich wird sich die Kommission aber auch, sobald sie einmal Einfluss in die Tätigkeit des Kriegsministeriums gewonnen hat, um andere Dinge kümmern, die nur irgendwie ihr Interesse erregen können. Würden einmal die Döbelberger an die Front geschickt werden, so wird sie hinter der Front auch wieder Krieg gesucht werden müssen, so wird man sich um ihre Ausbildung kümmern müssen, so wird man darnach fragen können, wo sie vor Lage der Sache noch am nötigsten einzutragen sind und tausend andere Fragen mehr werden austauchen. So wird die Kommission eine höchst einflussreiche Stellung bekommen, der Kriegsminister dagegen sowieso einen neuen Vorgesetzten über sich und viele lästige Aufgaben zur Seite haben. Ob ihm das seine Arbeitskraft sonderlich erleichtern wird? Kämpfer pflegen selten gute Mitarbeiter zu sein. Und die Arbeitsfreude eines Ministers gewinnt auch in der Regel nicht, wenn er sich von allen Seiten mit Misstrauen, Verdacht findet.

Die Kommission war von vornherein ein Opfer, das die jegliche französische Regierung dem Volksumtum hat bringen müssen. Um liebsten wäre man im Parlament dem Kriegsminister gleich ganz an den Krügen gegangen. Über das hätte im Ausland bei den Feinden wie vor allem auch bei den Neutralen einen schlechten Eindruck gemacht. Deshalb wurde der Konflikt verhindert. Auch kamen wohl Befürchtungen Döbelner hinzu, daß, wenn das Parlament erst einmal Blut geleckt haben würde, wenn es einmal eine Streife in das jegliche Kabinett geschlagen wäre, daß dann noch weitere Opfer dem ersten hätten folgen müssen. Und so geschah denn alles, um Döbelner gegen die beständige Angriffslust der Opposition zu halten. Die Kontrollkommission war der restende Ausweg. Sie gab der hungenenden Oppositionsmeute zwar nicht den ganzen Kriegsminister, aber doch wenigstens den halben. Über den feierlichen Augenblick war man damit hinweg. Freilich auch nur über den Augenblick, denn gerade die Kommission kann ja auch leicht wieder eine Waffe in der Hand der Opposition werden.

Deutschland, der Friedenschützer.

Die neuen Berichte der belgischen Diplomaten, die die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" aus dem Brüsseler Archiv veröffentlicht, sind gleich den anderen von der letzten Überzeugung des Vertreters Belgien durchdrungen, daß Deutschland das Frieden erhaltende Moment ist, die Entente jedoch mit ihren Bestrebungen auf die Einreisung Deutschlands den Frieden aufs äußerste gefährdet. Der Dreieckbund hat während dreißig Jahren den Weltfrieden gesichert, weil er unter Führung Deutschlands stand, das mit der Gliederung Europas zufrieden war. Die neue Gruppierung bedroht ihn, weil sie aus Mächten besteht, die eine Revision des status quo anstreben, schreibt der belgische Gesandte Baron Greindl am 30. Mai 1909. Diese Überzeugung legen die belgischen Diplomaten nun an der Hand der mannigfachen politischen Ereignisse der damaligen Jahre dar. Aus der Säule der Beispiele greifen wir die Bosnienkrise und die Annexion Bosniens durch Österreich-Ungarn heraus. Baron Greindl sieht klar und deutlich, daß Deutschland, indem es ganz auf Seiten Österreichs trat, "allein den Frieden durchgesetzt hat". Das Nachgeben Serbiens und Jugoslawiens hatte seinen einzigen Grund in dem Mangel an Kriegsbereitschaft des Habsburgerreiches. Der Dreieckbund beabsichtigte, Österreich zu einem Vergleich zu zwingen, der "einer Demütigung sehr ähnlich gewesen wäre." Deutschland hat aber an einem moralisch und politisch ungeschwächten Verbündeten ein Lebensinteresse, weshalb Deutschland die Umiträge der Habsburger, Bosniak und Serb durchzusetzen mußte. Und wie in der bosnischen Krise sah wieder der belgische Gesandte am Berliner Hofe am Schriftsteller die Hinterhältigkeit der französischen Marokkopolitik. Die Unaufrechtheit der Politik Pichons findet in Greindl einen schonungslosen Richter. Und wieder erscheint ihm die deutsche Politik, die alle ordentliche Würde aufbringt, in ihrem Werkbuch den unwahrscheinlichsten Behauptungen der französischen Staatsmänner Glauben zu schenken, als von wahnsinnem Friedensgeiste dictiert. So werden uns die diplomatischen Vertreter einer uns feindlich gesetzten Macht die wahrsten Anklagen unserer Unschuld und Friedensliebe.

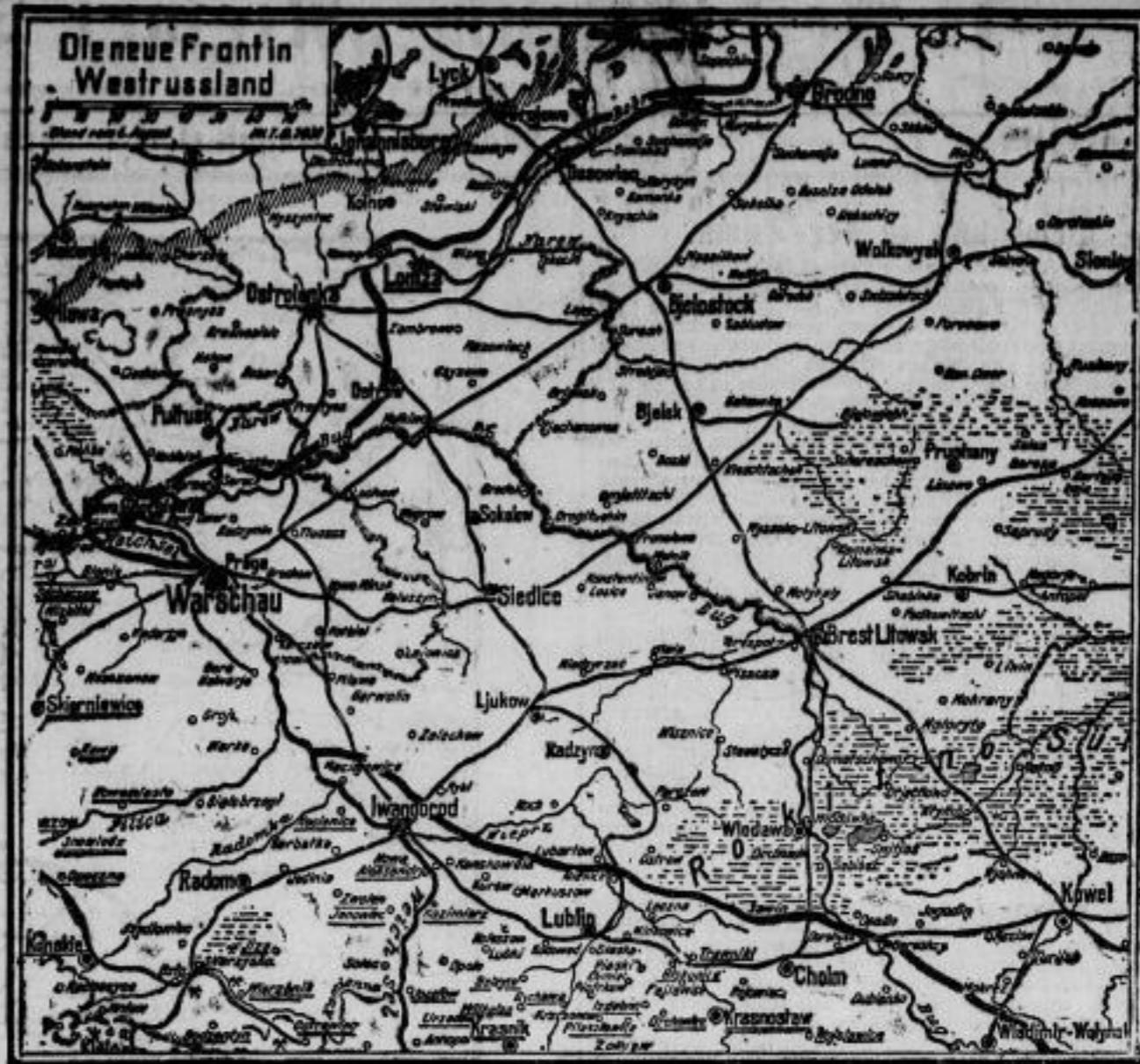
Au Bug und Rarew.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschildert:

Der barmhärtige Widerstand, den die Russen seit etwa zehn Tagen südlich des Narow bis zur Bugmündung hin leisteten, ist in den Tagen vom 4. bis 6. August völlig zusammengebrochen. Auf der ganzen Strecke von Domjaz bis zur Bugmündung sind die Russen im Rückzug; südlich von Brestow wurden sie bereits an den Fluss gebracht. Serow, an der Einmündung des Bug in den Narow, wurde besetzt. Die deutschen Truppen bei Nowogorod-Praga in haben die Festungen Dembe und Begerze östlich von Nowogorod-Praga genommen und damit den Nebengang über den Narow erklungen. Auch im Süden von Nowogorod-Praga sind wir bis dicht an die Weichsel herangekommen.

Der Weichsel-Bugquadrant, der noch nicht von den Unseren eingenommen ist, wird doch von unserer Artillerie beherrscht. Und zudem wird ja die Bahnlinie Nowogorod-Praga in den Bereich unserer von Warschau her vorstoßenden Truppen kommen. Die Russen haben hier das östliche Weichselufer bei Praga gerückt, die Kavallerie des Prinzen Leopold von Bayern hat das rechte Ufer gewonnen und steht in die Verbindungslinie der russischen Nord- und Südfront zwischen Weichsel und Bug. Der Kaiserprinz dürfte bald auch die Verbindung mit Brestow finden, sodas sich die deutsche Front östlich der Weichsel von südlich Nowogorod-Praga bis südlich Iwangorod erstreckt wird. Im Süden aber kommen die Truppen Westens jetzt auch nach einigen Tagen hartnäckigen Ringens wieder rascher vor. Ihr linker Flügel hat (im Gegensatz zu Dubartow, nördlich Brestow) den Heimtritt über den Weipz gewonnen, der bei Iwangorod in die Weichsel einmündet. Von Weipz bis zum Bug beträgt in nordöstlicher Richtung die Entfernung nur knapp 110 Kilometer. Die russischen Streitkräfte wurden hier in den letzten Tagen erheblich zusammengedrängt. Offiziell des Weipz sind ja die Entfernen zwischen Nord- und Südflügel noch ausgedehnter, dies ergaben sich aber wieder neue Schwierigkeiten für die Russen in der Annäherung unserer Truppen an die Querstrecke Iwangorod-Brestow-Dubartow und an Weipz-Brestow. Unser rechter Flügel hat unter fortwährenden Kämpfen den Rücktritt aus der Seenlinie nördlich Leningrad erklungen und nähert sich damit jener Bahnlinie auf etwa 60 bis 70 Kilometer.

So ergibt sich denn für die Gefamtheit der russischen Streitkräfte zwischen Bug, Narow und Weichsel das wenig erfreuliche Bild, fortgesetzt von allen Seiten zusammengeholt und gedrängt zu werden und zugleich werden die Rückzugslinien am Bug immer ensterhafter geführt. Und der Nordflügel der russischen Gefamtheit jenseits des Niemen findet sich in keiner besetzten Lage.



Deutlich Poniewiez haben die Russen sich auf den Karabach-Schnellzug zurückgezogen, der sich etwa halbwegs Poniewiez und Olmaburg hinzog. Der russische Nordflügel wird somit stetig nach Osten, nach der Bahn Wilna-Dünaburg zurückgedrängt.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz dauerten die lebhaften Kämpfchen in den Vogesen nördlich Münster an. Eine Entscheidung fiel noch nicht, mehr als örtliche Bedeutung dürfte diesen Kämpfchen trotz ihrer Heftigkeit nicht zukommen.

* * *

Der russische Rückzug.

Die "Deutsche Kriegszeitung" meldet, Wilna, Brest-Litowsk und Nowno werden seit Freitag von den Russen geräumt.

Die Sache der Ententemächte steht auf des Messers Schneide.

Morning Post führt aus: Wie müssen der Nation sagen, daß die Sache ernst ist. Was immer auch gewerblich Schädler sagen mögen, sicher ist, daß Russland Warschau nicht aufzugeben hätte, wenn es nicht die bittere Notwendigkeit dazu gedrängt hätte. Die größte Umzugsbewegung der deutschen Heere ist noch nicht vorüber. Die Bewegung ist höchst gefährlich und furchtbar. Alle Vorsicht und alle Geschicklichkeit des Großfürsten und alle glänzende Standhaftigkeit der russischen Infanterie wird notwendig sein, um dem Zug zu entkommen, daß die großen Strategen, die das deutsche Heer führen, aufgestellt haben. Die Sache der Ententemächte steht jetzt auf des Messers Schneide. Wir stehen einer Sache gegenüber, wo die einzige Sicherheit darin liegt, das Neuherrschaft zu tun, wessen die Nationfähig ist.

Manchester Guardian schreibt in einem Beitrag: Niemand, der Warschau halten könnte, hätte es aufzugeben. Wir müssen offen zugeben, daß es eine Niederlage ist. Der russische Rückzug ist ein Beweis für Ungeschicklichkeit, die zu beiderseiten lange Zeit erfordert hätte. Die Wirkung wird sicher die sein, England eine größere Last aufzubürden.

Der Krieg vor seinem Ende?

Das Berner Tagblatt bemerkt, wie der A. B. gemeldet wird, zum Fall von Warschau: Der Krieg steht vor seinem Ende. Was im Osten sich noch abspielen kann, ist gegenüber dem bereits Vollbrachten nur noch Kleinzeug. Frankreich, England und Italien müssen, ohne sich vom Fleck richten zu können, ihre Hoffnungen auf Russland zu Grabe tragen und sich selbst auf schwere Belte an der eigenen Front gesetzt machen.

Ein Königreich Polen?

Daily Chronicle meldet aus Petersburg: Häßige diplomatische Kreise erwarten die Auszehrung des Königreichs Polen unter der Sonderherrschaft der Hohenzollern oder Habsburger mit dem Erzherzog Karl Stephan von Österreich als König. Das Königreich dürfte voraussichtlich folgende Gebiete umfassen: Russisch-Polen, den polnischen Teil von Posen und den größten Teil von Galizien. Der Erzherzog wohne in Galizien, und seine polnischen Sympathien seien bekannt.

Österreichisch-ungarischer Generalstabbericht.

Offiziell wird aus Wien verlautbart, den 7. August 1915: **Russischer Kriegsschauplatz:** Zwischen Weichsel und Bug wird weiter gekämpft. Österreichisch-ungarische Truppen drängen südlich von Dubartow, deutsche nordwestlich und nordöstlich von Ventzina in die feindlichen Unien ein. Sonst ist die Sache im Nordosten unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz: Im östlichen Rand das Frontstück östlich Polago-Medipuglio.

Mittags gingen mehrere italienische Bataillone gegen diesen Abschnitt zum Angriff vor, stellten jedoch nach kurzem Feuergefecht die Vorrückung ein. An allen sonstigen Fronten des Küstenlandes, in Friaul und in Tirol war nur Geschützkampf im Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See:

Das am 5. d. M. früh durch eines unserer Unterseeboote versenkte italienische Unterseeboot war "Nereid". Das am 26. Juni auf gleiche Weise vernichtete Torpedoboot hielt „5 p.m.“. Am 29. Juli abends ist im Golf von Triest ein Fahrzeug auf eine unserer Minen gestoßen und in die Luft gesprengt, ohne daß man damals wegen italienischen Weiteres erkennen konnte, welcher Art das Opfer war. Nun hat sich mit aller Bestimmtheit ergeben, daß es das italienische Unterseeboot "Nautilus" war, welches damals mit der ganzen Besatzung untergegangen ist. Schon früher sind das italienische Torpedoboot „6 p.m.“ und das bereits gemeldete Torpedoboot „17 o.s.“ mit der ganzen Besatzung unserer Minen zum Opfer gefallen. Flottenkommando.

Umtags wird ferner aus Wien verlautbart, den 8. August 1915 mittags: **Russischer Kriegsschauplatz:** Die Armeen des Erzherzogs Joseph Ferdinand ziehen gestern im Raum zwischen Weichsel und Weipz den Angriff fort. Die unmittelbar westlich des Weipz vorgehende Stoßgruppe warf den Feind aus mehreren Distanzen, nahm nochmittags Dubartow und drang gegen Norden bis zum Flusstal vor. Der geworsene Gegner flüchtete in Aufblüfung über den Weipz. Auch südlich und südwestlich Miechow errangen unsere Truppen einen vollen Erfolg. Der Feind war hier, um unseren Angriff zu parieren, zum Gegenstoß übergegangen, der bis zum Handgemenge führte, wurde aber in Front und Flanke gesetzt und über den Weipz zurückgetrieben. Die Zahl der bei Dubartow und Miechow eingebrochenen Gefangenen betrug bis gestern abend 23 Offiziere und 8000 Mann. Die Deutschen beliefen sich auf zwei Geschütze, elf Maschinengewehre und zwei Munitionswagen. Bedroht durch unsere Stellungen, die zu beiderseiten lange Zeit erfordert hätte, wurde heute auch die noch im Weichselgebiete nordwestlich Iwangorod verbliebenen russischen Corps den Rückzug gegen Nordosten angetreten. Österreichisch-ungarische und deutsche Kräfte verfolgen. Zwischen Weipz und Bug wird weiter gekämpft. In Ostgalizien ist die Sache unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz: Nach neuerlicher heftiger Artillerievorbereitung griff starke italienische Infanterie am Abend des 6. August den Plateaurand im Abschnitt Polago-Vermegliano an. Auch dieser Angriff wurde wie alle früheren, die sich gegen den Monte Del Seta richten, vollkommen zurückgeschlagen. Anfangen waren im Küstenlande, in Friaul und in Tirol nur Geschützkämpfe im Gange. Am 6. Abends und in der Nacht zum 7. brach italienische Infanterie mit zwei Bataillonen über die Vorberge des Montago (nordwestlich Pajo) nach Tirol ein. Der von diesen Kräften in den Morgenstunden des 7. August versuchte Angriff wurde schon durch unser Artillerie- und Infanterieseeu verhindert. Die Italiener gingen unter lebhaften Feuern Italia- und das bosse Rustica-Rufen schnell zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ein Bericht über Syrien.

Nach dem "Secolo" verlas der Kolonialminister Martini im vorigestrichen italienischen Ministerrat einen ausführ-

Ägypten Bericht des Generals Smogolje über Syrien, nach dem damit gerechnet werden kann, daß bei vorliegendem Kriegszeit die italienische Tricolore bald wieder über ganz Syrien walten werde.

Italienische Granatläufe gegen Segters.

Die "Hansbrüder Neuesten Nachrichten" melden: In den letzten Tagen haben mehrere italienische Granaten auch die von unseren Besitzungen weit abgelegene Ortschaft Segter getroffen. Eine Granate fiel in den Speisesaal des Hotels "Sur Socht", wobei acht Insassen getötet und mehrere verwundet wurden.

Der türkische Erfolg im Kanalzug.

Die Russen wurden, nach Konstantinopeler Presse-nachrichten, südlich vom Marmara-Meer am Kanalzug von den Türken, die eine wichtige Höhe nördlich dieses Meeres nahmen, an der ganzen Front bis zum Schwarzen Meer zurückgeschlagen.

Der Unterseebootkrieg.

Aus Rotterdam wird gemeldet: Die Besatzungen der Fischerfahrzeuge "Sokratis", "Ioan", "Fischerman", "Dionysos" und "Challenger" wurden gelöscht, die Schiffe sind versenkt worden. Die Gorvette "Hans Emil" wurde in Brand gesetzt. Die Besatzung befindet sich an Bord des dänischen Dampfers "Tyr" auf dem Wege nach Dänemark.

Die "Vork Banabis", von Brüssel kommend, ist in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot in Brand geschossen worden. Die Mannschaft, bestehend aus zehn Mann, ist von dem Dampfer "Oro" an Bord genommen. Die "Banabis" war mit Guibens beladen.

Der Vponer "Republique" meldet aus Madrid: "El Mundo" berichtet, daß vor einigen Tagen ein Unterseeboot während der Nacht vor der Küste von Asturien fuhrte. Eine mit Neugierigen gefüllte Barke, die am nächsten Morgen das Unterseeboot näher sehen wollte, mußte auf Befehl des Unterseeboots umkehren. Das Unterseeboot verschwand darauf. Ende Juni war ein anderes deutsches Unterseeboot in den Gewässern von Concha de Utrido erschienen. Der Dampfer "Marcela" aus Bilbao versorgte das Unterseeboot mit 50 Tonnen Benzin, die während der Nacht vor vier Booten an Bord des Unterseeboots geschossen wurden. Die Kapitäne der Boote erhielten je 100 Pesetas Belohnung.

"Echo de Paris" meldet aus Brest: Die Besatzung einer Fischerbarke hat in der Bucht von Penmarc'h ein Boot von etwa 150 Meter Länge aufgespürt. Zwei andere Boote wurden in der Nähe des Strandes von Porsoarn gesunken. Man glaubt, daß die Fässer ins Meer geworfen wurden, um deutsche Unterseeboote zu verprovozieren.

Russische Bemühungen in Rom.

Wie der Korrespondent der Telegraphen-Union von informierter Seite erzählt, hat der russische Botschafter in Rom, Herr v. Giers, neue Anweisungen aus Petersburg erhalten, um unter allen Umständen Italiens Freiheit für den Kampf gegen die Dardanellen zu erlangen. Die russische Regierung hat sich zu einer Reihe von Koncessionsen an Italien bei der Abordnung der Balkan-Mitgliedstaaten bereit erklärt und versprochen, mit dem ganzen Gewicht ihrer Autorität auf Serbien und Montenegro zu drücken und diese Staaten zur gutwilligen Unterwerfung der rechtlichen italienischen Forderungen zu zwingen.

Wenig Aussicht auf japanische Hilfe.

Wie die Zeitung "Reitsch" aus Tokio meldet, sind die Verhandlungen Japans in den letzten Tagen infolge der Ministrerkrise ins Stocken geraten. Das Blatt meint jedoch, daß diese Verhandlungen sowieso keine Aussicht auf Erfolg hätten infolge der egoritischen japanischen Forderungen. Es sei richtig, wenn die russische östliche Meinung den Gedanken einer Unterstützung von dieser Seite endgültig aufzugeben würde.

Eine deutsch-türkische Kundgebung.

In Bad Nauheim, das zurzeit von unserem Konstantinopler Botschafter, Herrn von Wangenheim, zur Ruh beauftragt wird, kam es dieser Tage zu einer eindrucksvollen öffentlichen Kundgebung der wissenschaftlichen Freundschaft, die sich im jährligen Wettkampf zwischen Deutschland und der Türkei bewährt. Der türkische Schriftsteller Ali Almas aus Smyrna war zu einem Vortrag geladen worden, in dem er die Gründe für das Bündnis von Deutschland und Osmanen vom Standpunkt der letzteren aus darlegte, während Professor Dr. Streiter in entsprechender Weise den deutschen Standpunkt vertrat. Es war eine packende Stimmung, die über der Versammlung lag, die da im großen neuen Kongresshaus des weltberühmten Goethe-Theaters zusammengetroffen war. Das Wort Goethes sang einem unwillkürlich immer wieder durch den Sinn: "Orient und Okident sind nicht mehr zu trennen." In der Tat: dieses deutsch-türkische Bündnis ist mehr als ein bloßer Zweckverbund. Von England und Japan oder von Frankreich und England kann jeder Durchschlagskampf voraussehen, daß ihre Freundschaft nicht weiter reicht, als die Hoffnung auf glückliche Vollendung des geplanten gemeinsamen Heereszuges gegen die Centralmächte. Über dieses Augenblicksinteresse hinaus gibt es da mehr unverlässliche Gegenseite, als Gemeinsamkeiten. Sich doch sogar während des Krieges diese Gegenseite mehr als einmal, z. B. in China drohend her-vorgezogen und nur mit Waffe gekämpft werden.

Wie anders das Band, welches die reorganisierte Türkei mit Deutschland verbindet! Das Kläng auf den Aufsätzen der beiden Freunde mit schöner Harmonie übergangsweise heraus. Es ist ein Eggenkampf, den beide Völker kämpfen. Ihre Berücksichtigung ist das wahre Ziel der angedacht so gerechten, so selbstlosen Freundschaft. Deshalb ist der Sieg des einen Bundesgenossen zugleich die Rettung des anderen. Wenn je Staatsinteressen eng miteinander verschlungen waren, dann sind es die des türkischen und des deutschen Reiches. Der Eingang der Russen in Berlin würde ebenso das Schicksal der zur Rüstung vorbereiteten Türkei



bedeuten, wie ein Sieg der Engländer an den Dardanellen den Zusammenbruch der deutschen Weltmachtstellung.

Über nicht nur daß neben diesen äußeren Zweckverbindung besteht eine mehr innere, die genau ebenso das Lebensinteresse des Volkes berührt. Sie sind sogar jenen zu einer Kultur- und Arbeitsgemeinschaft vom Schicksal berufen. So röhmt der türkische Redner bis ungehobenen Reichstümern seiner Heimat, die fruchtbaren Hügelenden, die erg- und sohlenreichen Berge, die bedeutungsvollen Handelsstraßen. Und der deutsche Redner konnte bemerkbar über das Bedürfnis Deutschlands nach Rohmaterialien, nach Arbeitsgelegenheit, nach Kulturbeteiligung betonen. In friedlichem Fleiß hat sich das neuengainste deutsche Reich in die Höhe gearbeitet. In friedlichem Fleiß gebietet es auch in Zukunft seine gottheitlichen Kräfte zu bedecken. Der Krieg, den es jetzt notgedrungen führen muß, ist ein Besiegungskrieg im obersten Sinne des Wortes. Wenn er glücklich durchgezogen sein wird, wird kein Volk zufriedener als das deutsche, das Schwert wieder mit Pfingst und Hammer vertauschen. Und gerade dann wird erst der Hund mit den Osmanen seine lebte und größte Bedeutung entfalten. Dann wird die Welt erleben, wie sich zwei stolze Völker die Hand in einer feierlichen Arbeitsgemeinschaft reichen, wie sie in dieser Gemeinschaft sich gegenseitig auf das Beste ergänzen, wie eines am Seidenfaden des anderen seine Freude haben wird, wie am eigenen. So ging es wie ein Wagen froher Folger Zukunftsschauung durch die imposante Halle Nauheimer Kundgebung.

Totenfeier für die Helden von Bütlich.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Deutsches Großes Hauptquartier,

6. August 1915.

olen. Die erhabenden Gebetezeiten auf dem Waldfriedhof um Bütlich, an den Gräbern der vor Fahrzeit heldenmäßig gefallenen deutschen und belgischen Soldaten letztem am Vormittag des Geburtstags der Einwohner Bütlich ein. Den Feiern standen Gouverneur Graf von der Schulenburg, Gefechtskommandant Graf Sothen, Abordnungen an den Kampfen beteiligte gewesene Regimenter, sowie Angehörige alter deutscher Helden bei.

Auf dem Waldfriedhof von Boulbecs, wo 28 Offiziere und 227 Mann der Infanterieregimenter 73, 74, 80, 83 und der 10. Jäger in ehemaligen Grabengräben ruhen, begannen die Gebetezeiten.

Um dem Offiziersgrab schlummerte auch an dem Seite des Hauptmanns von Kriegow dessen Sohn, der Oberst von Stotenheim, welche am Tage nach der Einnahme Bütlich auf die Stunde vom Tode ihres Vaters von Vater auf das Schlachtfeld eilte und bei der Rückkehr vom Grab ihres Vaters im Auto von einer belgischen Regelnahe der Stelle, an der ihr Sohn gefallen war, getötet wurde. Auch die Brüder des Vaters, die von der gleichen Granate getroffen wurden, ruhen in diesem Grab.

Wie treten zum Beten" erlangt es, dann feierte der protestantische Feldprediger Graf die Helden und die Helden der Deutschen bei der Einnahme Bütlich, die den Mutter im Weltkriege war.

An den Gräbern der Belgier, an denen, wie an den blumengeschmückten deutschen Gräbern, der Gouverneur einen Gedenktag niedergelegt, rühmte der katholische Feldgeistliche die Offiziaten und Vaterlandstreue der gefallenen Feinde. Es folgte ein stilles Gebet, dann sang ein Soldatenchor: "Heil Kaiser Wilhelm" worauf mächtig "Deutschland, Deutschland über alles" erbrachte. In der gleichen feierlichen Weise gedachte man der toten Helden auf dem Friedhof Walburga, wo das Grabmal für die Deutschen eingeweiht wurde. In Stobes, wo 8 Offiziere und 92 Mann der mecklenburgischen Regimenter 89 und 90 ruhen, auf Bardowick, in Elsen, auf dessen stimmungsvollem Friedhof die Helden der rheinischen Regimenter 26 und 53 liegen, in Retzne, dessen Gemeinde und Waller mit den belgischen Soldaten der Waffenfabrik Bütlich sich an der Ausbildung auch der deutschen Gräber beteiligt hatten, in denen Angehörige der Infanterieregimenter 27 und 185, der 4. Jäger und 24. Pioniere beerdigt sind — auch Brigadier von Russow ruht hier, den gleichzeitig mit seinem Kommandanten eine Granate getötet hatte — ebenso in Ronne und Tilsif wurde unseres Helden in Vieb und Gebet gedacht.

Zum Schluß marschierte der Bütlicher Landsturm mit Musik zum belgischen Soldatenfriedhof bei Wanbe, wo angeleitet vieler Laufender der Bütlicher Männer Kräger Worte der Liebe sprach, die Deutsche auch den toten Feinden nicht verwehren, nicht weit von dem Kreuz, das Bütlicher Landsturm schon im Oktober den gefallenen Feinden errichtet hatte, legte der Kommandant der Landsturm einen Gedenktag nieder.

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Bütlich Gruß an General v. Emmich.

Quedlinburg, 7. August 1915.

olen. An General von Emmich wurde vom Gouverneur der Stadt Bütlich folgendes Telegramm geliefert:

"Nachdem wir gestern an den Gräbern der beim Sturm auf Bütlich gefallenen Helden gedacht, begrüßten wir heute am Jahresanfang des Eingangs zur Kreisstadt, den siegreichen Führer, gebenden Ihrer tapferen Truppen und gelobten, treu über dem zu wachen, was damals so ruhmvoll erklungen wurde.

Der Gouverneur der Besatzung Bütlich:

Graf Schulenburg, Generalleutnant."

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Weitere Kriegsnachrichten.

Ein amerikanisches Fliegerkorps für Frankreich.

Ein aus 1000 Flugzeugen bestehendes Fliegerkorps, das aus amerikanischen Mitteln und amerikanischen Fliegern besteht soll, wird nach einer Meldung der Newport World aus Paris von einer diplomatischen Persönlichkeit, die früher Vertreter der Vereinigten Staaten war, ins Deutschen gerufen werden und während des Krieges der französischen Coerperation zur Verfügung gestellt werden. So sollen bereits 4 Millionen Mark von vielen Amerikanern für diesen Zweck zusammengebracht werden, und eine Verbilligung, die sich in den Vereinigten Staaten eines außerordentlichen Interesses erfreut, ist zum Objekt dieses Korps auszudehnen. Die Bildung dieses Korps ist durch die Mäßigkeit des Klimas möglich, für die Luftflotte der Vereinigten Staaten im Kriege geschafft Flieger zu schaffen. An die Studenten der Yale, der Princeton- und der Harvard-Universität sind bereits Anträge zur Beauftragung an dem Unternehmen ergangen. Das Korps soll eine selbständige Truppe unter eigenen Offizieren bilden, die bis zu diesem im französischen Hause tätigen amerikanischen Flieger Thom, Norman Prince und Curtis ausgerufen sind. Es heißt, daß Wenzel Körber und eine Reihe anderer Amerikaner bereits Flugzeuge kaufen und sie dem Unternehmen zur Verfügung gestellt haben.

Amerikanische Spekulationen in Kriegspapieren.

Das "Morning Post" wird das "Morning Post" berichten: Die Spekulation in sogenannten Kriegspapieren hat eine beträchtliche Höhe erreicht, daß ein Zusammenbruch unvermeidlich erscheint. Die Münzen der Büttholz-Stahlwerke, die vor einem Jahre für 80 Dollars zu haben waren, sind gestern auf 807 Dollars geklettert, obgleich auf die gewöhnlichen Münzen noch niemals ein solches Preissteigerung aufgeworfen war. Die Steigerung beruht auf den riesigen Umsatzen, die die Fabriken der Büttholz-Stahlwerke am Beginn des Krieges hatten die Rüstungen, die die Verbündeten erforderten, die Kurs dieser Papiere stark gestiegen. Jetzt aber hat sogar ein Sohn, wie der Fall von Marbach, den Kurs in die Höhe getrieben, weil man meint, daß der Krieg baldurch verhindert werden würde, und je länger der Krieg dauert, um so geringer Gewinne werden die bei der Herstellung von Waffen beteiligten Werke erzielen.

Ein Verbot der amerikanischen Kriegsbildungen?

Der Londoner Correspondent des "Morning Post" berichtet: Die Spekulation in sogenannten Kriegspapieren hat eine beträchtliche Höhe erreicht, daß ein Zusammenbruch unvermeidlich erscheint. Die Münzen der Büttholz-Stahlwerke, die vor einem Jahre für 80 Dollars zu haben waren, sind gestern auf 807 Dollars geklettert, obgleich auf die gewöhnlichen Münzen noch niemals ein solches Preissteigerung aufgeworfen war. Die Steigerung beruht auf den riesigen Umsatzen, die die Fabriken der Büttholz-Stahlwerke am Beginn des Krieges hatten die Rüstungen, die die Verbündeten erforderten, die Kurs dieser Papiere stark gestiegen. Jetzt aber hat sogar ein Sohn, wie der Fall von Marbach, den Kurs in die Höhe getrieben, weil man meint, daß der Krieg baldurch verhindert werden würde, und je länger der Krieg dauert, um so geringer Gewinne werden die bei der Herstellung von Waffen beteiligten Werke erzielen.

Eine lächerliche Drohung.

"Morning Post" schlägt vor, daß die Briten im nächsten Monat weitere Kriegsmaut erheben. Der Konsulat gegen Deutschland nach dem Krieg um 5 Prozent zu erhöhen.

Die Willkür der englischen Zensur.

Die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" meldet von der englischen Zensur: Nach Mitteilung amerikanischer Journalisten hat die englische Zensur alle für Amerika bestimmten Nachrichten darüber, ob die französischen Fliegerangriffe auf Paris durch die Königin von Schleswig in Lebensgefahr war, unterdrückt.

Hermann Ridder gegen Hearst.

Der Herausgeber der "Newyorker Staatszeitung", Hermann Ridder, bat den Besitzer der "Newyork American", Hearst, auf 250 000 Dollar Schadensersatz verklagt, weil Hearst eine Unternehmung, an welcher Ridder beteiligt ist, beschuldigte, Bestandteile von Flugmaschinen für die Verbündeten herzustellen. Ridder erklärt, daß er dadurch als Heuchler hingestellt worden sei, und daß sein guter Name dadurch gelitten habe.

Verleihung des Pour le mérite an Generalfeldmarschall Prinz Leopold.

Nach dem Berliner Tageblatt hat der Kaiser dem Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern dem Sieger von Marschau, dem Orden Pour le mérite verliehen.

Eröffnung des Ministerpräsidenten Goremynin.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß Ministerpräsident Goremynin am Freitag durch einen plötzlichen Nervenschlag gelähmt worden ist. Sein weiteres Verbleiben im Amt gilt als unwahrscheinlich.

Werbedätigkeit zu Gunsten Deutschlands in Spanien.

Der Madrider Korrespondent des "Tempo" meldet, daß die Werbedätigkeit in Spanien eifige Werbedätigkeit zu Gunsten Deutschlands betreibe. Einige Geistliche hätten in Predigten anempfohlen, Sammlungen für Deutschland zu

veranstalten. Die unfehlende Presse nahm gegen diese Werthaltigkeit schroff Stellung.

Der österreichisch-ungarische Thronfolger in Budapest.

Um 11 Uhr 50 Minuten vormittags traf am Sonnabend das österreichisch-ungarische Thronfolgerpaar auf dem Bahnhof in Budapest ein. Es handelt sich offizieller Empfang statt. Bürgermeister Berenz begrüßte namens der Hauptstadt den Thronfolger. Dieser dankte und sagte: Wir schreiten von Triumph zu Triumph. Gott hat unsere Waffen gesegnet. Unsere braven Truppen haben überwältigend gekämpft. Der Sohn ist nicht ausgeblich. Der Thronfolger sagte zum Oberstathauptmann Sodó, die italienische Offensive sei kluglich zusammengebrochen. Die Italiener hätten nach Triest gewollt und trog ihrer kolossal Verluste (in der Schlacht am Isonzo allein über 110 000 Mann) keinen einzigen Kilometer Bodens gewonnen. Sodann folgte die Fahrt durch die festlich geschmückten Straßen unter den begeisterten Jubiläumsgesängen einer viertausendköpfigen Volksmenge in die Österreicherburg. Der am Sonnabend im Anschluß an den großen Apfeltreppenstreich und die Illumination zur Feier der Einnahme von Warschau und Iwangorod dem Thronfolgerpaare von der Budapester Bürgerschaft dargebotene Fackelzug, an welchem über 100 000 Personen teilnahmen, bewegte sich vom Stadttheater durch einen fünf Kilometer langen Straßenzug zur Hofburg. Die Musikkapellen spielten ungarische Nationallieder, sowie „Gott erhalte“ und die „Wacht am Rhein“. Deutschland und der Kaiser wurden große Ovationen bereitet.

Zwischen Weichsel und Bug.

Zwei mächtige Städte stehen aus dem nördlichen Galizien Russisch-Polen und der Ostsee zu: die Weichsel und der Bug. In den von ihnen umschlossenen polnischen Gebieten werden nun mehr die nächsten und wichtigsten Entscheidungen auf dem östlichen Kriegsschauplatz fallen.

Das Gebiet ist sehr umrisen. In den beiden am weitesten nach Norden vorgeschobenen Zipfeln Galiziens treten die zwei Flüsse nach Russland über; die Weichsel nördlich von Sandomir, der Bug nördlich von Sosol. Mit beiden Seiten haben wir uns während dieses Krieges wohl vertraut gemacht. Bündisch geht es in fast parallelem Laufe nordwärts, bei der Weichsel bis Iwangorod, beim Bug bis Brest-Litowsk. Dann liegen beide, wiederum parallel verlaufend, nordwestlich um jenseits Nowo-Georgiewsk, dieser bis Nur. Hier wendet sich dieser jedoch in einer scharfen Biegung direkt westwärts, also der Weichsel zu, in die er sich bei Nowo-Georgiewsk ergiebt und noch weiter westwärts abdrängt. Damit wäre die geometrische Figur geschlossen. Sie bildet ein langgestrecktes Parallelogramm, dessen beide Längsseiten — die östliche und westliche — von den Flußdusen, die Südseite von der galizisch-polnischen Grenze und die Nordseite vom Bug gebildet werden.

Dieses Gebiet wird nun zum größten Teil von den beiden Gouvernements Lublin und Siedlitz angefüllt. Nur in der nordwestlichen Ecke ragt auch das Gouvernement Warschau noch etwas hervor. Die Grenze zwischen den beiden zuerst genannten Gouvernementen verläuft genau in der Mitte des Parallelogramms, von Ost nach West. Die beiden Hauptorte des Verwaltungsbereiches Lublin sind Lublin und Cholm zu deren Charakteristik nach den jüngsten Ereignissen und den daraus anschließenden Besprechungen wohl nichts weiter gesagt zu werden braucht.

Dagegen ist das Gouvernement Siedlitz bisher noch nicht unmittelbar in den Kriegsbereich gezogen worden. Es wird dies aber von dem Augenblick an werden, in dem die verbliebenen Truppen die Weichsel und ihren rechten Nebenfluss, den Weiprecht, überschreiten haben werden. Der Gouverneur von Moskau, der nach den jüngsten Berichten nach Siedlitz geflohen ist, wird sich wohl kaum lange der Ruhe erfreuen, da über diese Stadt von Westen, von Warschau her, der direkte Weg nach der Bugfestung Brest-Litowsk führt. Siedlitz ist eine Stadt von 28 000 Einwohnern. Sie enthält ein prächtiges Schloß aus der Zeit der polnischen Könige, in dem der Gouverneur seinen Sitz hat. Beachtenswert ist auch das Rathaus, das ebenfalls auf eine lange aber ziemlich unruhige Geschichte zurückblicken kann. In Siedlitz wird ein ziemlich reger Getreidehandel betrieben, ferner finden hier wichtige Märkte statt. Seine strategische Bedeutung aber liegt darin, daß sich hier zwei wichtige Eisenbahnlinien kreuzen, die von Warschau nach Moskau und die von Lublin nach Wilna und Danzigburg. Außerdem zweigt noch eine mit der Moskauer Linie parallel verlaufende Bahn nach Pologt hier ab. Siedlitz liegt in der sumpfigen Niederung des Biwes, eines kleinen Nebenflusses des Bug. Bis an den Weiprecht nach Süden und an den Bug nach Osten hin dehnen sich die unvergessenen Sumpfe und Mordsteine hin. Sie bilden die westlichen Ausläufer des ungeheuren Sumpfgebietes des Prripet und seiner Nebenflüsse, die sich vom Bug aus ostwärts bis an den Donjez erstrecken. Die russischen Militärschiffsteller haben von jeher mit diesen Sumpfen als einem wichtigen natürlichen Abwehrmittel gerechnet, das für jeden von Westen her vordringenden Feind kaum zu nehmen sei. Da das russische Heer sich jetzt geschlagen und in Unordnung von Westen her zurückziehen muß und die Sumpfe in seinem Rücken liegen, so können diese jetzt für die Russen zur größten Gefahr werden. Es deutet sowieso alles darauf hin, daß die deutsche Heeresleitung bemüht ist, die Russen in diesen gefährlichen Kessel zusammenzutreiben.

Diesen natürlichen Grundlagen entsprechend ist das Gebiet nur sehr spärlich bebaut und schlecht bebaut. Die Sumpfe hätten sich schon längst mit Leichtigkeit trocken legen lassen, wenn die russische Regierung etwas Interesse an innerer Kolonisation gezeigt hätte. Vielleicht wird sie diese Nachlässigkeit in nächster Zeit bitter rügen.

Auch der Bug kann als starkes Hindernis betrachtet werden. Er ist der größte Nebenfluss der Weichsel von rechts her. Er hat in seinem Oberlaufe eine durchschnittliche Breite von 140 Metern und eine Tiefe von 4 Metern. Zu der Zeit der Eisneuschmelze und bei anhaltendem

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 8. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Französische Handgranatenangriffe bei Souchez und Gegenangriffe gegen einen vorgestern dem Feinde entrissenen Graben in den Westargonnen wurden abgewiesen. Die Geschütze in den Vogesen nördlich von Münster lebten gestern nachmittag wieder auf. Die Nacht verlief dort aber ruhig.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die deutsche Reservegruppe nähert sich der Straße Lomza-Ostrowijskow. Ein einzelner Stellen leistete der Gegner hartnäckigen Widerstand. Südlich von Wiszlow ist der Bug erreicht. Serock an der Bugmündung wurde besetzt. Vor Nowo-Georgiewsk nahmen unsere Einschließungsstruppen die Festung von Zegree, bei Warschau gewannen wir das östliche Weichselufer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Durch den Druck der Truppen des Generalobersten v. Wojsch weichen die Russen nach Osten. Zwischen Weichsel und Bug hat der linke Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen den Feind nach Norden gegen den Wieprz geworfen. Der rechte Flügel steht noch im Kampfe.

Oberste Heeresleitung.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Mit Zagesanbruch entwickelte sich ein Gefecht bei Hooge (östlich von Ypern). Zu den Argonnen scheiterten französische Vorstöße. Gestern wurde bei Dommerskirch und am schwarzen See, heute früh bei Ypern, Gondrecourt und bei Harbonne je ein französisches Flugzeug durch unsere Kampfflugzeuge abgeschossen. Die beiden Flugzeuge gehörten einem Geschwader an, das vorher auf die offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Saarbrücken Bomben geworfen, natürlich keinerlei militärischen Schaden angerichtet, wohl aber 9 friedliche Bürger getötet, 26 schwer und eine größere Anzahl leicht verletzt hatte.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Angriffsgruppen von Rowno haben sich näher an die Festung herangetrieben. Es wurden 480 Russen, darunter 3 Offiziere, gefangen genommen und 8 Maschinengewehre erbeutet. Auch gegen die Nord- und Westfront von Lomza machten wir unter heftigen Kämpfen Fortschritte. 3 Offiziere, 1400 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, 7 Maschinengewehre und 1 Panzerauto eingebracht. Südlich von Lomza wurde die Straße nach Ostrow erreicht und die Straße Ostrow-Wiszlow überschritten. Die an einigen Stellen noch zäh stand haltenden Russen wurden geworfen. Nowo-Georgiewsk wurde auch im Osten zwischen Narew und Weichsel abgeschlossen. Gegenüber von Warschau wurde Praga besetzt. Unsere Truppen drängen weiter nach Osten vor. In Warschau wurden einige tausend Gefangene gemacht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generalobersten von Wojsch überschritt die Straße Garwolin-Yalki (nordöstlich von Iwangorod). Der linke Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen drängte die Russen über den Wieprz zurück. Mitte und rechter Flügel nähern sich der Linie Ostrow-Gansl-Uchrust (am Bug).

Oberste Heeresleitung.

Regenwetter schwächt er jedoch mächtig an und verwandelt seine Wirkung in riesige Sumpfzonen. Seine Strömung ist sehr träge, seine Wirkung flach. Während der Sommermonate ist er gewöhnlich stark belebt, da auf ihm ein reicher Flößerverkehr in Holz und Getreide betrieben wird. Mitte November steht der Fluss meist zu. Brüken sind nur wenige vorhanden, das heißt eine große Zahl von Jäfern und Fähren. An seiner Mündung ist bei Nowo-Georgiewsk eine starke Festung angelegt worden. Die erste Festungsanlage wurde hier im Jahre 1807 von Napoleon I. errichtet. Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde sie mit einem Krang von 8 Außenwerken umgeben.

Tagesgeschichte.

Portugal.

Bernardino Machado ist zum Präsidenten der Republik gewählt worden.

Vermischtes.

Fr. Das Schicksal des Waldes im Kriege. Von allen Schäden, die der Natur durch den Krieg zugefügt werden, ist der Waldschaden einer der schwersten und verheugendsten. Während die Pflanzenwelt und selbst die verbliebenen Auspendler verhältnismäßig leicht von ihren „Wunden“ geheilt werden, müssen die vernichteten Wälder viele Jahre, oft Jahrzehnte lang, mit aller Mühe geheilt werden, um halbwegs ihre Wiederherstellung feiern zu können. Und selbst dann sind sie noch lange nicht, was sie einst gewesen. Der Vernichtungsprozeß, dem die Wälder in der Feuerlinie erliegen, wird im Journal des Debats eingehend besprochen: Die Zerstörung, der die Wälder durch den Krieg ausgesetzt sind, ist außergewöhnlich. Viele alte Wälder, deren Ruhm schon legenden geworden ist, müssen verschwinden. Aber es ist besser, wenn die durch den Krieg verletzten Bäume von den Geschützen zerstört werden; denn sie hätten doch nichts mehr getaugt. Man muß eben wieder von vorne anfangen. Die Kriegsverletzungen der Bäume sind stets schwer. Doch die Art der Verletzungen ist sehr verschieden. Die volltreffende Kugel erzeugt oft ein kaum merkliches Loch, während die sog. Querschläger in viel größerem Umfang Schaden anrichten, da das Geschoss in diesem Falle die Rinde weit aufreißt. Endlich ist die Wunde an der Stelle, wo die Kugel den Körper verlassen hat, schwerer als beim Einschlag — genau wie beim Menschen. Diese Wunden sind allein unheilbar, und der Baum ist verloren. Er stirbt sofort ab, er lebt sozusagen noch während einiger Zeit, aber er ist verurteilt und ist selbst im Handel nur noch als Brennholz zu verwenden, und auch als solches zu verabreichen. Die Untersuchungen der Verletzungen von Bäumen ergeben einen Fluss der Säfte, etwa wie Blutfluss beim Menschen — und Infektion. Die Gefäße des Baums und des Holzes die durch das Geschoss aufgerissen werden, lassen die Säfte durch die Spalten und Öffnungen fließen. Das Regenwasser mengt sich dem Saft

bei. Da die verschiedenen Gewebe getrennt sind, löst ihr Inhalt sich in dieser Mischung von Saft und Wasser auf. Das Tannin — Gerbstoff — zerstört sich, die Stoff- und tolvianthaftstoffhaltigen Bestandteile gären, und diese Gärung, die die Infektion des Baumes herbeiführt, zeigt sich in der braunroten Färbung rings um die verletzte Stelle. Die auf die geschädigte Stelle gemischte Flüssigkeit bringt die Versiegelung der Gewebe allmählich zur Vollendung. Bei den jüngeren Bäumen sind die Schäden viel bedeutender. Aber in allen Fällen ist die Art der Verletzung die gleiche: Splittierung des Holzes, Blockierung von Spalten, Ausschluß der Säfte, Infektion und unaufhaltbare fortwährende Versiegelung. Der Baum vermodert an Ort und Stelle und ist zu nichts Besserem gut als zum Verbrennen. Da die Verletzung durch die Zersetzung des holzfressenden Infekten einen willkommenen Eingang bietet, werden Parasiten aller Art in Waffen angezogen. Und nach wenigen Jahren ist der Baum vollständig abgestorben. Natürlich ist der Schaden bei Jungholz geringer; man verliert bei der Vernichtung eines fünfjährigen Baumes weniger, als bei der eines fünfzigjährigen. Aber auch da gibt es nur einen Entschluß: fällen und durch neue Pflanzung erneut. Man darf auch durchaus nicht nach dem äußeren Schein urteilen. Denn häufig sieht man Bäume, die vollständig gesund aussehen, in Wirklichkeit aber nur noch in ihrer Rinde leben, während das Innere wohl verwest ist. Unsere Aufgabe wird es sein, nach dem Kriege diese Bäume fortzuschaffen, um für unsere Nachkommen neue anzupflanzen...

Wasserstände.

Wasser	Waldes	Hier	Tiger	Obere					Meise	
				Wald	Jung-	Baum	Roh-	Wet-		
Wald	Wald	Wald	Wald	bäbig	wilf-	metz	sig	den	Meise	
8. -	10 +	4 -	47 +	22 +	22 +	62 +	7 +	29 -	130 -	71
9. -	6 +	14 -	44 +	32 +	22 +	52 +	10 +	34 -	123 -	62

Airhennachrichten.

Nicca. Mittwoch, den 11. August 1915, abends 1/2 Uhr Kriegsandacht mit Abendmahlfeier in der Trinitatiskirche (Vater Beck).

Donnerstag, d. 12. August 1915, abends 8 Uhr Missionsabend im Pfarrhaussaale.

Gräfe. Mittwoch, den 11. August, abends 1/2 Uhr Betstunde P. Burkhardt.

Glaubig. Mittwoch, den 11. Aug., abends 1/2 Uhr Kriegsbetstunde. Söhnen. Donnerstag, den 12. Aug., abends 1/2 Uhr Kriegsbetstunde.

Verwendet

„Kreuz-Pfennig“

Marken

auf Karten, Briefen usw.



2. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Notizenblatt und Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Kritiker Schmid in Riesa.

Nr. 182.

Montag, 9. August 1915, abends.

68. Jahrg.

Die Hölle von Dobrodo.

Der Norden der italienischen Sterntruppen. — Der Gegenangriff der Österreicher. — Zwischen den Drähtenbauen. — Der Sturm der Dalmatiner. — Gewitter über der Schlacht. — Das Gemetzel am Görzer Brückenkopf. — Alles vergessen!

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Standort der Isonzoorarmee, Ende Juli 1915.

Am 21. Juli beginnen die Italiener gleich frisch morgens mit konzentrischem, schwerem Artilleriebeschuss. Zugdächer gehen sie gegen den Monte Cotsch (die Höhe 118 zwischen Gels und Mansafcone) bis Solazzo vor und, um jeden Fleck Erde blutend, arbeiten sie sich bis zum Abend nahe an unsere Linien heran. Das Dobrodoplateau schenkt die Hölle selbst geworden. Hier stehen unsere Soldaten zwölf Stunden ununterbrochen in einem nervenzerrüttelnden Granatenregen. Doch sie halten trotz der Schreden Stand, und als die ausgemähten 5 italienischen Gebirgsbataillone zum Sturm ausrücken — wohlb im Glauben, wir hätten unsere Stellungen längst verlassen — warten die Unseren sie ab und jagen sie mit grimmiger Wut zurück. So der 21. Juli. Aber auch in der folgenden Nacht war den f. u. f. Truppen keine Ruhe gegönnt: Scheinwerfer beluden die ganze Nacht hindurch Hänge, Wälder, Täler und die dazwischen liegenden Stellungen. Nachts 1 Uhr greift der Gegner auch bei Gels, dann im grellen Licht des herausgetretenen Mondes an der ganzen Front bis Vermilano an. Wieder wird bis zum frühen Morgen mit Erbitterung gekämpft. Will denn die Schlacht kein Ende nehmen?

Da holen unsere Truppen an diesem 22. Juli östlich Straßina zum Gegenangriff aus: Unerhörlich in hellaufloderndem Feuer stürmen sie mit Bajonetten gegen die Feindstreichen an und swingen sie zur schrecklichen Flucht. Alle früheren Stellungen sind wieder unter. Es wiederholt sich fast täglich, nur immer unter neuen Opfern, neuen Stromen Blutes das grausame Spiel, das die Italiener nicht um Zauderei weiter bringt. In der Gegend von Podgora werden die Italiener immer neue Kräfte in die Schlacht. Beim norditalienischen Infanterieregimenten sehen nacheinander ein, die Kämpfe töben bereits zwei Stunden vor unserer Hindernissen, der Feind dringt in einzelnen unserer Gruppenlinien ein, Handgemenge entsteht, und immer wieder müssen die Italiener den Rücken ziehen: sie können nie standhalten, wo es den Kampf Mann gegen Mann gilt.

Bei Pevna, einer bewaldeten, schmächtigen Bergkuppe am linken Isonzufuß, wo es sich um die Nordebene von Götschlängelt, suchen Alpini mit Gasbomben französischer Herkunft unsere Drähtenbauten zu erreichen. Es ergibt ihnen nicht anders, wie einige Tage früher einem ihrer Regimenter auf dem Bodnabotin: unter Mitwirkung unserer flankierenden Artillerie werden sie zurückgeschlagen.

Inzwischen arbeitet die italienische Artillerie gegen das Dobrodoplateau und den Görzer Brückenkopf unentwegt weiter. In unseren vordersten Stellungen, in, zwischen und hinter unseren Drähtenbauten und allen anderen Hindernissen, auf Granitsteinen, Minenfeldern liegen hunderte und aber hunderte Leichen. Man kann sie nicht begraben, kann die zimmernden, leidenden Verwundeten nicht bergen. — Es ist grausam und schauerlich, inmitten dieser Schreckensbilder, inmitten des durchdröhnen, von allen Seiten einschlagenden Geschos- und Steinbogels noch das Schreien und Jammern der zum höheren Tode Verurteilten zu hören.

Am 22. Juli, dem siebten Tag dieser Schlacht, melden sich von den Italienern frisch herangesogene starke Kräfte auf der gesamten Front in gleichmäßig angelegten Massenangriffen. Mächtiges Artilleriefeuer geht ihnen wieder voran, wird aber für zwei Stunden durch das Donnern, Blitzen einer höheren Nacht zum Schweigen gebracht: ein furchtbarens Gewitter löst die Geschüre ab, macht jede Beobachtung unmöglich. Als sich der Himmel aufheilt, beginnt das Höllement mit vermehrter Wucht. — An diesem Tage ist es dem Feind um einen Vorstoß gegen den Bodnabotin zu tun — ohne Erfolg. Ebenso hindert tapfere dalmatinische Landwehr — glücklich, endlich einmal an den begehbaren Feind zu kommen — ein Vordringen gegen das Dorf von Podgora. Und hunderte frische Leichen bedecken die Gesteins, die Gestrüppselber, die gesackten Wortsprünge und Felsen. Auch gegen Podeano, Straßina, ferner zwischen Gels-Ver-

migliano und gegen den Monte Cotsch greift der Gegner an, an keinem dieser Punkte erreicht er anderer, denn bittere Verluste. Besonders heftig wird heute auch im Kriegsgebiet — dem Nordsektor der Isonzofront — gekämpft. Tag und Nacht wähnen hier die Zusammenstöße.

Und am 23. Juli merkt man bereits deutlich die absolute Ergebnisklosigkeit der italienischen Durchbruchversuche an der geringeren Intensität des Angriffs fehlt, an der verhältnismäßig geringen Beschäftigung, mit welcher Anstrengung gegen den Görzer Brückenkopf, die Höhen von Podgora und die Nordwestfront des Dobrodoplateaus abgeschlagen werden. Es kommt auch vorläufig nicht zu Rückkämpfen an diesem Tage — die größte Sturm des Krieges bleibt beiden Gegnern mehrere Stunden erhalten. Lediglich der Raum von Gels sieht noch stärkere Kämpfe, der Feind dringt in einige unserer Gräben ein. Mittag in der Nacht, als gerade ein Gewittersturm über die Stellungen segt, überkumpeln unsere Freunde die Italiener und werfen sie wieder aus den Gräben hinaus. — Im Kriegsgebiet endet der fast 20 Stunden dauernde Kampf. Die Infanterie, die schon in den Karawallen alle erdenklichen Hülfsanstalten vollbracht, schlägt ihre neuen Freunde hier vollständig zurück.

Am 24. Juli ist ein Wunder, kein Wunder, kein Infanterieangriff zu verzögern, „nur“ vehementes Artilleriefeuer spalt seine heulenden, pfeifenden Geschossarten herüber. Aber in der folgenden Nacht — derjenigen zum 25. Juli — führen die Italiener wieder verzweifelt gegen unsere Stellungen am Rande des Dobrodoplateaus, das ewige Ziel ihrer Angriffe! Drei ihrer Regimenter werden, ohne auch nur das Verringern eines Raumgewinns zu erreichen, dezimiert, geplagt. Unsere Soldaten sagen, daß Feuer in dieser Nacht war das Furchtbare, Gewalttätige, daß sie in diesen schweren Tagen und Nächten zu durchleben hatten. Unaufhaltsam donnerten, krachten, mischten tausende von Geschosse durch die Luft — hundertmale sahen die Freunde dem Tod in das grinnende Gesicht, und die Morgensonnen beschien wieder das Jammerfeld der Vernichtung. Und doch war das nur die Einleitung zu neuen, am frühen Morgen des 25. beginnenden Massenangriffen der Italiener auf das Plateau. Die bisher verwendeten italienischen Angriffstruppen, deren Kavallerie völlig erschöpft, die unfähig waren zu weiteren Unternehmungen, machten gänzlich neuen, noch nie an der Front gewesenen Bekämpfen Platz. Diese frischen Divisionen greifen natürlich mit ungebrochenen Kräften und fast leidenschaftlicher Entschiedenheit an. Unter blutigstem Feuer erringen sie auch tatsächlich kleinere lokale Erfolge da und dort. Aber wie es bei ihren Angriffen noch immer geschieht: auch diese Truppen können den Gegenstoß unserer bis zum letzten Mann mit einer wunderbar gelassenen Todesverachtung handhabenden Freude nicht ertragen oder gar vorlernen. Beim Morgengrauen des 25. Juli, da sie so weit vorgedrungen waren, daß ihre Artillerie sie nicht mehr zu unterdrücken vermochte, flieute, was noch übrig war von ihnen, zurück. —

Dobrodo und Gels, die Südabschnitt dieses italienischen Feldzuges, kommen auch am 25. Juli noch nicht zur Ruhe. Aber, am Görzer Brückenkopf verhindern die Italiener nach ihren ungeheuren Verlusten der Vorlage keine neuen Infanterieangriffe anzusehen, um so stärker wählt hier ihre Artillerie. Unverdrossen stehen unsere Verteidiger im organischen Feuer, das konzentrisch auf die vordersten Schießengräben gerichtet wird. Manche von den Helden fallen, die Kameraden beihand die Hände zusammen und kämpfen mit geisterhaftem Mut weiter: sie behalten ihre Stellungen. Die härtesten Kämpfe aber degeben sich wieder am Dobrodoplateau. Tag und Nacht segeln da die Italiener neue Kräfte an. Schon sind acht Regimenter hier aufgeboten worden, dann eine ganze Division. Ein eiszeitliches Ringen und Würgen wird es — auch unsere Verluste sind schmerzlich. Die Italiener aber bezahlen an diesem Tage ihre mahnwütigen Verluste mit tausenden Toten, drei, viermal so viel Verwundeten. Die schreckliche Schlacht hat ihren Höhepunkt erreicht. — Schlimmeres an Grauen kann nicht mehr über die Freunde kommen, die das Überleben, es kann nur eine Abschwächung eintreten.

Der 27. Juli bricht an. Am Görzer Brückenkopf ist nur ein Feuerfeld, nichts unterbrochen die grausame Stille des Todes. — Aber auf das Dobrodoplateau konzentrieren wieder die Italiener alle Kräfte ihrer Artillerie und Infanterie. Der ganze Plateaurand fast nur mehr ein regelloser, wilber-

Trümmerhaufen, ein großes, phantastisches Chaos zerstörter Geheimsteile, krepierter Schlosser, Kriegsgesetz, menschlicher Gliedmaßen und Körper. — Und auf diesem Gelände kommt es jetzt neuerdings zu Kämpfen. Untere aus äußerste erbitterten Truppen holen die Italiener diesmal mit solcher Wucht zurück, daß sie in drittthalb Stunden so viele Verluste erleiden, wie in den zehn Tagen zusammen auf diesem Raum. — Vier Bataillone sind in der ersten Stunde ausgerissen, vernichtet. Neue vier stürmen vor, sechsmal stürmen sie, sechsmal werden sie geworfen — stürmen, von Schritt zu Schritt in unserm Blankenartilleriefeuer dezimiert, zurück. Alles ringsum ist mit den Opfern dieser wilden Angriffe bedeckt, die Nacht verschlingt das Bild mühelos.

Und da dieser zehnte Tag der zweiten Schlacht vorbei, bestehen wir genau dieselben Stellungen, die wir nach der ersten vor fünf Wochen hatten.

Seit zehn Tagen, mit einer kleinen Abspause, haben die Italiener nicht weniger als sieben Divisionen ohne Unterbrechung von einem Sturm zum anderen unter unerbittlichem Geschossbeschluß ihrer nach russischem Muster wahnwidrig feuernenden Gesamtartillerie, in die Schlacht getreten. Auf einer Front von zehnunddreißig Kilometern wähltet im ganzen Isonzogebiet die erbitterte Offensive, die die ganze Kriegsgeschichte neben der Maschinenkampf von Tarnew und Gorlice verdeckt. Am 28. Juli endlich scheint der italienische Angriff auf das Dobrodoplateau zunächst erstickt. Das milder heftige Artilleriefeuer, vereinzelte Vorläufe werden fast mühselig von den Unseren abgewiesen. Die zehn Tage und Nächte, gegen die Dantes Höllenschreiten wahrhaftig verblaßt — sie werden sich denen, die sie erlebenden Haars, mit Nerven von unbegreiflicher Widerstandskraft durchleben, für ihr ganzes steriles Leben mit zurückblieben, für ihr gänzlich ferneres Leben mit zurückblieben einprägen.

Heute über hunderttausend Mann betragen die Verluste des Feindes, wieder wie in der ersten vergleichlichen Monatschlacht hat er diesmal vom Monte Sabotino herunter bis zur Küste Polomonte von Menschen für ein Nichts gespielt, nichts erreicht.

Riemals noch ist in der gesamten Kriegsgeschichte die Taktik der Defensive erfolgreicher, niemals vernichtender gewesen. — Ich glaube, wir Verbündeten dürfen — mit heitem Dank für die Helden und Führer, die das ermöglichten — ruhig allen kommenden Dingen entgegenblicken.

J. V. Adolf Kastner, Kriegsberichterstatter.

Bilder von Treue und Tod.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Aus dem Hauptquartier im Osten,

8. August 1915.

cken. An der Straße Krupps-Gaggenau wie an der über Grudziądz und Koszalin führenden Straße standen die Truppen unserer Division, während weiter östlich Karte Kavallerie über die Küste nach Süden vorstieß, um die nach Ost und Nordost führenden Rückungsstrassen des Gegners zu sperren. Überall lief der Feind an, um durchzubrechen, und es entspannen sich erbitterte und blutige Kämpfe. Das Blut sickerte die Wasserläden in den Schützengräben tiefer, an mehr als einer Stelle lag man im Bajonettkampf Gefallene, die einander gleichzeitig durchstochen hatten. Offiziere, die seit Beginn des Feldzuges in der Front sind, sagten mir, daß sie kaum vorher so wilde Szenen gesehen hätten. Der rechte Flügel eines norddeutschen Infanterieregiments, das sich immer glänzend schlägt, versucht den Gegner zu umfliegen und kam dabei selbst leicht verletzt in Gefahr, umsofort zu werden. Der Regimentskommandeur ist mit in der Feuerlinie, im Walde. Er hört neben sich einen Ton wie einen Axtschlag, sieht sich um und erblickt seinen Adjutanten am Boden, mit einem Stoß durchs Bein. Sehern hatte er noch frisch an Ross gesessen, ein wahrer Siegfried. Nun fuhren sie ihn in einem Rauschwagen, daß ihm viel zu klein ist, zum Verbandsplatz. „Es ist meine dritte Wunde“, sagte er. „Immer auf der linken Seite. Aber in vier Wochen bin ich doch wieder beim Regiment. Das war gelacht!“

Ein russisches Maschinengewehr hat das Regiment hier auf seinem rechten Flügel. Sechs Mann sind dabei. Über

findungen und Plänen. Die Syrie war ja glücklich aufgefunden, jetzt hielt es vor sich.

Sein erster Gedanke war natürlich gewesen, nun sofort an den Offizier zu schreiben und auf breitfachigem Wege alles Rötige zu veranschlagen. Aber dann erschien ihm doch wieder das Verfahren nicht angemessen für seinen Zweck. Selbst mit den eingehenden Briefen ließ sich ja oft nicht eine Angelegenheit bis in alle Einzelheiten aufklären, und dann trug er auch Bedenken, seine Verdachtsgründe schwarz auf weiss zu geben.

Es war ja eben alles vorläufig nur ein Verdacht, und ein so gefährlicher Gegner wie Dr. Bacareseu hätte — wenn ihm Herberts Ausschlägen durch irgend einen Anfall in die Hände geraten wären — diesem leicht einen bösen Verleumdungsprozeß anhängen können, ohne daß Herbert es vielleicht gelungen wäre, den Beweis der Wahrheit für seine Mitznahmen zu erbringen.

Bei all diesen Erdnägeln kam aber noch eine weitere, der Hauptgrund, der gegen das auf alle Fälle umständliche und zeitraubende schriftliche Verfahren sprach. Als heute nachmittag der Postbote ihm den Brief gegeben — Herbert war zufällig gerade draußen mit Boris im Garten gewesen und hatte die Post persönlich in Empfang genommen — hatte er diesem auch ein Schreiben an Dr. Bacareseu ausgebändigt. Ganz unvermeidlich war dabei Herberts Blick auf den Briefumschlag gefallen, und da hatte er einen aufgedruckten Namen gelesen: Dr. Nobell, Kervenheilanstalt Schönbusch bei Berlin. Sofort war Herbert der Gedanke gekommen, daß es sich um eine Verbringung der Frau Bacareseu in eine gefloßene Anstalt handelt! Viel ihm doch die Neuerung Dr. Bacareseus neulich anlässlich der Photographicssäure ein, daß es wohl eigentlich geboten wäre, fortan die Kranken vor solchen Aufregungen zu schützen. Also wurde die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß Dr. Bacareseu bereits an die Verwaltung dieses Gedankens dachte, offensichtlich ja schon die einleitenden Schritte getan hatte.

Wenn man also versuchen wollte, die ungünstliche Frau vor der Einsichtnahme in eine Anstalt zu bewahren, die ihre Melancholie sicherlich nur noch verstärken würde, wenn man versuchen wollte, sie auf andere Weise vielleicht von ihren starken Eindrücken zu heilen, so war keine Zeit zu verlieren. Es mußte unverzüglich gehandelt werden.

Das sagte sich Herbert — immer und immer wieder — immer aufgeregter. Und immer klarer wurde es ihm, hier gab es nur einen Weg: Sofort hinausfahren nach Ingolstadt, und dort den Verwandten Frau Bacareseu — denn das war doch offenbar der Oberleutnant Moosstetter — zu schleunigem Einschreiten zu veranlassen. Noch einen leichten

Der Dämon.

Roman von Paul Graebner.

14. Fortsetzung.

„Ja — leider. Der kleine hatte es aus dem Schreibtisch Ihrer Frau Gemahlin herausgekratzt.“

Dr. Bacareseu trat unwillkürlich ärgerlich mit dem Fuß auf, als verdrießlich es ihm lebte, daß er nicht selber schon früher an diese Möglichkeit gedacht und ihr vorgebeugt habe. Doch dann sagte er schnell und glatt: „Es war sehr recht, daß Sie das Bild sofort an sich nahmen, um meine Frau zu beruhigen. Aber bitte — wollen Sie es mir nun geben?“

Er strecke bereits Herbert die Hand entgegen.

Auch war der große Augenblick gekommen, Herbert sah sein Herz bis in den Hals hinauf schlagen, und er merkte, wie einem Augenblick lang eine verrückte hämische Blutwelle in sein Gesicht aufsteigen wollte. Aber er spannte alle Willenskraft an, und es gelang ihm auch, in einem leidlich unbeschagten Tone zu erwidern: „Das Bild? — Das tut mir leid, Herr Doktor. Das habe ich eben verbrannt, auf den ausdrücklichen Wunsch Ihrer Frau Gemahlin.“

„Berdeannt?“ Es klang wie ein leiser hämischer Zweifel, und ein argwöhnischer Blick durchsah einen Augenblick lang so funkelnd in Herberts Augen, daß diese unter dem spähdenden Fixieren leise zu zittern begannen. Ihm war, als könnten die feindlichen Blicke des anderen auch seinen Kopf durchdringen und mühten im nächsten Augenblick den dort verborgenen Brief entdecken — ihn als Lügen entlarven! Unwillkürlich zuckte es in seinen Fingergriffen, mit einer schlitzenden Bewegung nach der Brust zu fahren; aber er wagte noch im letzten Augenblick diese verrückte Bewegung nicht. Doch seine Stimme hatte einen eigenen, unsicheren Klange, wie er nun antwortete, ohne dabei Dr. Bacareseu anzusehen: „Ja — dort oben im Ofen!“ er bestete bei diesen Worten gewaltsam die unsichter flimmernden Blicke auf den Ofen in der Ecke.

Dr. Bacareseu folgte unwillkürlich seinem Blick, und einen Augenblick sah es aus, als wollte er hingehen und sich von der Wahrheit dieser Auskunft überzeugen. Aber er befand sich eines besseren — schließlich hatte solch ungünstiges Nachsehen zu ihm selber verdächtigt. So kehrte er denn die Augen wieder auf Herbert, aber dieser sah deutlich die Ironie aus Blick und Wort Bacareseus heraus, wie ihm dieser nun langsam erwirkte: „Ah — das ist allerdings recht bedauerlich. Sie sind ein wenig allzu eifrig gewesen, Herr Wedekind — natürlich in besserer Absicht! — Ich weiß wohl.“

Der unverkennbare Hohn trieb Herbert das Blut ins Gesicht. Um liebster wäre er ausgebrannt, hätte Bacareseu das Bild vor die Hände geworfen, ihm aber zugleich offen alle die Verdachtsgründe ins Gesicht geschleudert, die sich ihm über angehäuft hatten.

Aber es durfte ja nicht sein, wollte er nicht selber alles vereiteln. Ein Interesse der armen kranken Frau da unten mußte er doch Bacareseus rubig einstellen.

So zuckte Herbert denn nur bedauernd die Achseln, und er konnte jetzt den Doktor frei in die Augen sehen — es barg sich ja die Wahrheit dahinter — als er nun erklärte: „Ich muß zwar sehr bedauern, Herr Doktor, wenn meine Handlungswweise Sie unzufrieden macht. Aber was ich tat, geschah durchaus im Interesse Ihrer Frau Gemahlin.“

„Ich zweifle nicht daran“, mit plötzlich wiederkehrender Liebenswürdigkeit heisst es sich Dr. Bacareseu zu verabschieden. Es hatte ihn da eben aus des jungen Mannes Augen etwas unwillkürlich angeblitzt, so hell wie eine feindliche Klinge, und es war Bacareseus Grundstück, einen wachsenden Feind durch irreführende Freundlichkeit und Harmlosigkeit möglichst bald wieder einzufangen. So sagte er denn noch, mit einem sehr warmen Händedruck, hinzu: „Es war ja ganz und gar nicht meine Absicht, Ihnen etwa einen Vorwurf zu machen, mein lieber Herr Wedekind. Sie dürfen mich um alles in der Welt nicht falsch verstehen.“

Herbert erwiderte aber nichts; er verneigte sich gemessen und geleitete dann den anderen, der sich nun zum Gehen wendete, schwiegend bis zur Tür.

Draußen aber blieb es dunkler in des Doktors Augen auf. Er wußte: Er hatte jetzt einen geheimen Feind und später im eigenen Hause. Nun ließ es auf der Hut sein — am besten handeln — schnell, ohne Verzug, ehe vielleicht unvorhergesehene Dinge geschehen!

* * *

Da hatte nun Herbert die Antwort des Münchener Photographen in Händen. Sie lautete:

„Sehr geehrter Herr!

In höflicher Erwiderung Ihrer geselligen Zuschrift vom gestrigen Tage beilegen wir uns, mitzuteilen, daß der auf dem betreffenden Bild dargestellte Offizier Herr Oberleutnant Moosstetter im 8. bayerischen Chevaulegers-Regiment in Ingolstadt ist. Indem wir die Photographie wieder befügen, zeichnen wir

Hochachtungsvoll Gebr. Regensbacher,
Photographisches Atelier.

Heute nachmittag batte die Post Herbert den Brief gebracht, seitdem wogte es in ihm von dahinterkommenden Empfehlungen und Plänen. Die Syrie war ja glücklich aufgefunden, jetzt hielt es vor sich.

Sein erster Gedanke war natürlich gewesen, nun sofort an den Offizier zu schreiben und auf breitfachigem Wege alles Rötige zu veranschlagen. Aber dann erschien ihm doch wieder das Verfahren nicht ang

Wiederung vor Ihnen kommen möchte. Wie das Waffenmesser zu rasten beginnt, hören Sie die Schüsse. Sie liegen bereits am Boden, gewünscht aber nicht, in einem Mann; mehr kann das Waffenmesser nicht verlangen. Gleich darauf kommt ein 50 Meter über die Straße. „Hilf! Hände hoch!“ Sie haben einige Minuten Zeit, um zu erschießen. Sie sind nur wenige Schritte entfernt. Das Messer am Waffenmesser ist gespannt, bereit zum Schlag. Das beginnt ein Blasen in den feindlichen Gruppen. 20 Deutsche leben. Ihre zwanzig Kameraden durch einen einzigen Deutschen aufgerufen, möglich füllen sie das Waffenmesser, die Deutschen am Waffenmesser greift den Hebel, und in den nächsten drei Sekunden liegen die 20 Männer eingemäht im Asphalt.

An einer anderen Stelle des Waldes haben zwei Männer eines Deutschen vom gleichen Regiment gespielt und wollen ihn fortspielen. Der Wundarbeiter weicht aus, ein Pfeil trifft ihn los und legt auf ihn an. Im selben Augenblick trifft er selbst von einer Kugel getroffen auf Boden. Das andere Kind und der Deutsche leben noch verbaut aneinander, kaum noch her! rastet es aus breiter Schrift fortwährend. Nun rennt der Untere auf seine Rückenseite zu, und der Russe rennt mit ihm, so schnell er kann! —

Der Adjutant eines Bataillons desselben Regiments zieht mit seinem Bataillon durch den Wald, um die Verbindung mit dem Nachbarbataillon zu suchen, die in der Nähe des Kampfes verloren ging. Pöhlig: „Gott! Unter dem Oberst!“ Spanische Musketen feuern vor ihm, das Gewehr im Anschlag. „Nicht unter euch, der Deutsche spricht! Der ist vorztreten“, schwört der, und bleibt auf seinem Gaul. Ein Pfeil trifft ihn. „Die Zeit rings von Deutschen umgeben“, sagt der vom Oberst herunter. „Wenn ihr mehr wissen wollt, legt erst die Gewehre zusammen!“ Sie gehorchen. Der Adjutant — er ist 18 Jahre alt — hat ingwischen seinen Revolver unter dem Umhang schußbereit gemacht; gibt seinem Vierd die Sporen und geht sich quer über den Wehrhausen. „Rückehein jetzt!“ kommandiert er. Die seben 50 sind ausdrücklich an. Endlich: „Ja, aber ganz leise. Wenn einer unserer Offiziere dazukommt, sind wir alle verloren.“ und leise — der Russe vor, der Deutscher hinterher — reiten sie mittler durch den Feind wieder zum Bataillon. Man spricht von Heldentum, und denkt dabei an ein gelungenes Aufwarten des Helden, eine vorübergehende Hingabe des Lebens an ein höchstes Gut, kurz: an einen besonderen Augenblick unterbrechenden Ausnahmefall. — Nein, so ist es ja längst nicht mehr bei diesen Truppen, die sich täglich im Feuer befinden. Diese Deute haben ihre Leben ausgespielt — ein für alle Mal. Schaut es uns der Himmel wieder — wir wollen Gott von Herzen danken daran, denn wir sind Jung und lieben das Leben. Aber wir rechnen nicht damit wie mit einem Bett. Man bekommt seinen Gott, sieht ins Paradies, kommt wieder. Wer nach dem zweiten oder dritten noch aufsteht, hat sehr viel Glück. Hat nicht eine unserer Kompanien in den letzten acht Tagen von 10 Mann nur 40 überlebt? Nein, das Heldentum hier draußen ist der Normalzustand geworden, der Tod das Alltägliche, mit offenen Augen erwartete Schicksal. Wie hat der Krieg die Werte umgewertet! Das Leben ist nicht mehr das sorglos behütete Gut. Auf dem Altar des Vaterlandes loben die Flammen. Unsere goldene, lachende Jugend opfert sich in der heiligen Blut — ach, ihr Freunde, wolltet wir die gleichen sterben, wenn das große Ereignis vorüber ist — so erdenbeschrankt und klein, wie wir vorher waren? Glaubt mir: Sie würden uns verachten, die Sterbenden. Hundertmal lese ich es in Ihren Augen.

Die beiden Offiziere, die der Vorige morgens um vier auf seinem Bügel brachte, sind gefangen. Um fünf waren sie beide nicht mehr am Leben. Der eine hat sich klarlich als einziger freiwilliger zur Erschöpfung einer Brüder erbitten, und hat sie ausgeschüttet. Der andere hat ein Bündel Briefe von seiner Braut in der Tasche und einen, den er vor einer Woche an sie angefangen hat. An dem Tage, der dem Übergang über die Wände vorausging. Seitdem ist niemand mehr zum Schreiben gekommen. Die Briefe der Braut hat man ihm aus Herausgezogen, als wie ihn um 7 Uhr morgens unter einem Apfelbaum im Garten begraben. Den anderen wollte der Heldkrieger an seine Adresse senden. Möge ein Stück davon hier liegen. Wer weiß, ob der Brief ankommt. „Viebe Menschen! In deinem Gefundheit lebe ich mich hier unter freiem Himmel, um Dir eben doch vorzutellen zu schreiben. Es ist ein kleines Bildchen, denn wir sind auf Posten, und dann häuschen man so unter freiem Himmel. Es hat den ganzen Tag so ständig geregnet. — Wir leben hier rein herzlich und in Freuden, und bald geht wieder auf den Mäusen los, denn der warnt schon, daß wir kommen. Es ist bald schon ein Jahr Krieg, und es will noch kein Frühling werden. Aber es wird doch mal alle. — — — Hier endet

Kampf mit sich selbst, dann verstummen alle Bedenken, was auch daraus entstehen möchte — er mußte, er wollte diesen Weg gehen!

Entschlossen ging Herbert daher lebt zu Dr. Bacarescu hinunter in dessen Arbeitszimmer.

„Verzeihen Sie, Herr Doctor, wenn ich höre, aber ich muß Sie in einer dringlichen Privatangelegenheit sprechen.“

„Bitte sehr — dochhoffentlich nichts Unangenehmes?“ erwiderte Bacarescu in seiner Herbert jetzt so verbahnen falschen Niederschriftdigkeit, indem er ihn mit einer Handbewegung Platz zu nehmen einlud.

„Es handelt sich um eine geschäftliche Angelegenheit“, erklärte Herbert, der sich alles so zurechtgelegt hatte, die Ordnung einer Hypothekensache, die mich seit dem Tode meines Vaters schon wiederholter beschäftigt hat und jetzt meine sofortige persönliche Anwesenheit in Frankfurt am Main erfordert. Ich wollte Sie daher bitten, mich auf einige Tage zu beurlauben — und zwar möglichst sofort schon — ich möchte, wenn irgend angängig, noch heute abend reisen.“

Dr. Bacarescu sah vor dem Schreibtisch am Fenster, aber das Gesicht abgewandt, im Schwatten, so daß seine Züge nicht genau zu erkennen waren. Er liebte es, bei Unterhaltungen immer so zu führen. So konnte Herbert den Ausdruck seiner Züge nicht wahrnehmen; aber es schien ihm so, als ob es einen Moment lang argwöhnisch in dem Blick des anderen aufgezuckt hätte. Um so überraschter war er daher, als Bacarescu nun erwiderte: „So — nach Frankfurt wollen Sie? Aber natürlich — fahren Sie in Gottes Namen! Noch heute, gleich!“

Herbert hörte; diese allzu große Bereitwilligkeit und Freudehastigkeit waren ihm verdächtig. Es schien ja so, als ob seine Reise Dr. Bacarescu höchst willkommen wäre, als ob er ihn sich schon heimlich hinfür gewünscht hätte! Und plötzlich fiel ihm wieder der Brief des Arztes ein. „Ah — so war es gewiß! Dr. Bacarescu wollte seine Abwesenheit benutzen, um ingwischen die Überführung der Frau in eine Einheit zu bewerkstelligen. Einen Augenblick schwankte Herbert: Wenn dem so war, durfte er dann Frau Bacarescu dies allein, schullos lassen — ihrem traurigen Schicksal ausliefern? Aber dann sagte er sich: Er hätte ja doch keine Wahl gehabt, es zu ändern. Das Recht war auf Dr. Bacarescus Seite. Der seelische Krankheitsaufstand der Frau, wie er zurzeit tatsächlich bekundet, gab ja dem Gatten durchaus das Recht, seine Frau in eine solche Behandlung zu bringen. Also hätte er dies doch nicht ausrichten können. Dagegen hat Frau vielleicht die Rechte die Möglichkeit, mit einem königlichen Edikt wieder Freiheit in die verwirrte Seele der armen Frau zu bringen, und so es vor der Unterbringung zu retten. Herbert sah daher auf seinem Schreibtisch.“

und Schreiben. Eine Kanone! Während die schweren Geschütze über und hinterlegten, die Gewehre knallten und das Artilleriefeuer weiterschickte, grüßt der Weltliche Deinen Namen noch einmal in Deinem Namen und im Namen der Eltern, wir werden ihm drei Hand voll Erde ins Grab nennen, und sofern Gott es überlässt hinzuweinen, wie man ihn auf hier draußen lädt, wo das junge Gerät in den Haken setzt.

Den ganzen Tag muß hart gekämpft werden, um die von allen Seiten anrückenden Russen abzuwehren, denn sie kämpfen mit dem Blute der Verschließung, um sich irgendwo durchzuschlagen. Haben entsetzliche gute Truppen hier im Sauerland. Eine Siedlung sind wir von aller Welt abgeschnitten, alle Verbindungen mit den Nachbartruppen und der Heeresleitung sind unterbrochen. Es werden drei findige Husaren ausgesucht, die sich zum Kavalleriekorps durchsetzen sollen. Und drei Jäger zu unserem Detachement. Daß es den von Nordwesten gegen und kämpfenden Russen im Süden past. Ob sie durchkommen? Die Hoffnung gründet sich hauptsächlich auf die guten Getreidefelder. — Unsere Getreideablage ist während der Nacht fast unbedeutlich durch den Feind und zu uns herangefommen. Freund und Feind waren monchmal so durcheinander, daß bei unserem Detachement v. B. als es gegen Morgen auffiel, hinter den Kolonnen eine russische Bagage verführt, als wenn sie dazu gehörte. Hinter dem Haufe ist wieder ein verwundeter Offizier angekommen. Er liegt auf seinem Rucksack und hat förmlichen Durst. Man bietet ihm Kaffee. Dies mag er nicht, ich nicht für den Durst. Ich habe noch etwas kalten Tee mit Rotwein in der Bettelische und trinke ihn an. Ja, Tee mit Rotwein! Sein Gesicht strahlt einen Augenblick. Er trinkt ein Glas, ich erfröhre gerade noch, daß es der Rest eines Berliner Bekannten ist. Dann schlürft er ein.

Der Himmel hat sich die in graue Wolken gehüllt, aus denen ein schwerer Regen herabpräßt. Ich mache einen Gang durch den riesengroßen, gut angelegten Obstgarten hinter dem Hause, um dahinter über das Feld zu läufen. Es ist zwölften später Nachmittag geworden. Als ich zurückkommne, gruben Pioniere wieder ein Grab unter dem Apfelbaum. Der Hauptmann der Pioniere steht traurig daneben. Es ist für den Süddeutschen Lieutenant Vermauer. Er ist vorhin draußen am Wege in der Frankenjämmelkelle gestorben. Ein paar Offiziere vom Korpstruppentrain haben ihn eingekommen. Sie wollen dem delikaten Kameraden die letzte Ehre geben. Die kleinen Pioniere in der Grube erzählten, während sie die Wurzeln durchdrückten, und die Steine heraufturften, wie der Verkorbene sie vor ein paar Tagen mit großer Ruhe zum Sturm geführt hat. Er war immer so ruhig und besonnen und zurückhaltend. — Indem kommt der Bursche des Verkörbenden an, mit erdtrockenem Gesicht, ein ganz junger Mensch, und ergraut aufgeregt, daß sie keinen Lieutenant eben beerbt haben, die Sanitäter hätten ihm eine Grube geschaufelt draußen am Wege und hätten ihn hineingelegt, ohne Sang und Klang. Man sieht dem jungen Burschen an, wie ungünstig er darüber ist — da draußen am fahlen Weg! Wir retten hinaus, um nach dem Grabe zu sehen, der Pionierhauptmann, der Divisionspionier und ich. Als wir von der Sammel Thausse in den aufgeweichten Lehmboden einbiegen, an dem Fußstapfen an ihren verregneten Schuhzengräben befreien, kommt uns ein Rüsselwogel entgegen, von drei Pionieren geleitet, und darauf liegt ihr Lieutenant. Sie wollten es nicht leiden, daß er so draußen begraben bliebe und haben ihn, sobald sie es erfuhren, ausgegraben und fahren ihn nach dem Garten. Unter dem Apfelbaum soll er liegen, ein ordentliches Begräbnis wollen sie ihm bereiten.

In der ganzen leichten Woche hatten sie kaum so lange gehalten, wie ein friedlicher Bürger in einer einzigen Nacht schläft, um den nächsten Tag arbeiten zu können. Aber so munter sind sie doch noch, um am Abend eines langen Kampftages ihren toten Lieutenant aus der Grube in den Garten zu bringen. Sie haben ihn in seine schönen wolligen Decken gelegt und sprachen sein Wort, während einer das Werk am Bügel führte und die beiden anderen neben dem Wagen aßen. Auch von uns dreien lagte niemand etwas. Mit Gedanken waren wir hinausgeritten, ob man den Verkörbten in seiner Nähe abrennen sollte — die jungen aufwachen Deutschen hatten entschieden. Der Abend klappt herab, und den schweren, grauen Wölfen steht ein feines Wiesel, und auf dem ausgedrehten Hof lädern die Nachtschweine wie rote Blumen. Der Pferchhof wird auf den Rosen unter die Bäume gelegt. Die feldgrauen Totengräber messen noch einmal. Das Grab muß verlängert werden. Es ist groß. Der General kommt aus dem Hause, ein großer Halbkreis von Offizieren und Mannschaften bildet sich. Und während das schwere Gewicht ob und an in Weiterstrecken aufflammt, wird die Trompete eines Kirchenmeisters angeschlagen. Eine kurze volksländische Predigt. Dann aus hundert Leibern das alte Soldatenlied: Ich hab' einen Na-

... und wie lange gebeten Sie fortzubleiben?“ fragte dann Bacarescu, und wieder lauerte es heimlich hinter den gleichzeitig freundlichen Blicken.

Mindestens drei, sehr leicht aber auch vier Tage“, antwortete Herbert schnell, die Frist doppelt so lang wie voraussichtlich nötig angebaut, um Zeit zu gewinnen und vielleicht die Entschuldigung hier noch hinauszögern.

„Gut — gut — bleiben Sie ruhig vier Tage, wenn es Ihre Gesetze erfordern“, sagte Bacarescu heimlich befriedigt. „Niedersetzen Sie nur nichts, wir befehlten uns die vorer Tage hier schon ganz auf!“

„Vielen Dank für Ihre Freundschaft.“ Herbert verneigte sich. „Und wenn Sie gestatten, breche ich gleich auf.“

„Aber bitte sehr — sobald Sie wollen.“

Herbert läßt immer deutlicher die kleine Freude Bacarescu über seine unerwartete Freizeit heraus; so nahm er dem des Doktors heimlicheren Händedruck zum Abschied mit einer grimmigen Benutzung hin. Er hat immer klar: er braucht sich wahrlich über seine Heimlichkeit keine Gewissensbisse zu machen. Was er tat, gelobt aus unerlässlichen Motiven; aber jener andere war eine verlogene, heimliche Natur, ein Mensch, dem er ohnehin immer mehr zuguttrauen begann. Wer wußte, was er noch auf dieser Reise über ihn in Erfahrung bringen würde?

Kaum war Herbert aus dem Hause gegangen — er nahm nur eine kleine Handtasche mit, die er sich bis zur nahen Haltestelle der elektrischen Straßenbahn selber trug — so verließ auch Dr. Bacarescu die Villa.

Es war bereits völlig dunkel geworden, so brauchte er nicht zu befürchten, von Herbert abgeföhrt zu werden. Trotzdem aber ging er sehr vorsichtig, nicht an der Mauer der Vorplätze, über am Rande der Waldanlagen entlang, und an der nächsten Ecke bog er recht ab; er läuft einen anderen Weg als Herbert ein, den nach dem Ringbahnhof. Von dort wollte er nach dem Bahnhofshotel laufen, von wo, wie er sich aus dem Kursbuch überzeugt hatte, in etwa einer Stunde der Schnellzug nach Frankfurt ging, der einzige Zug, der noch heute abend abging, so daß also Herbert nur diesen benutzen konnte — wenn er überhaupt wirklich fahren sollte, was Bacarescu vorherhand noch darf beweisete.

Dr. Bacarescu kam daher noch völlig auf Zeit, über eine halbe Stunde vor Abgang des Zuges am Bahnhof an. Er wußte, daß Herbert, der die elektrische Straßenbahn bevorzugte, auf keinen Fall vor ihm anlangen konnte. Darauf baute er seinen Plan.

Er ging auf einen der Dienstwagen vor dem Bahnhofsportal zu und nahm ihn auf die Seite. Fortsetzung folgt.

meraden, einen besten Stand zu sitzen. Die Trommel läßt zum Heere, er singt an meiner Seite, in gleichem Schritt und Takt. — Eine Kugel kam geflogen — — Der junge Kürsche steht am Kopfende des offenen Grabs, die hellen Tränen laufen ihm über das Gesicht.

Rudolf v. Kotthaus, Kriegsberichterstatter.

Gegen die Ausbreitung der Spekulationspekulation.

Ein maßgebender Stelle wird mit steigender Besorgnis die Entwicklung beobachtet, die die Verhältnisse am Berliner Wertemarkt nehmen. Der Preis dieser, die die freien Mittel für spekulativen Werke hergeben, verändert sich ständig. Die Umsätze befinden sich nicht auf das wirtschaftliche Bedürfnis, sondern nehmen in zahlreichen Fällen ihren Ausgang von Spiel und Wettbewerb. Wenn bislang stillschweigend der freie Wertepapiermarkt zugestanden wurde, so war man doch von dem Gedanken geleitet, daß der Mittelpunkt, an dem sich das notwendige Angebot und die notwendige Nachfrage treffen, eine gewisse Solidität des Wertehandels verhindern und große Kursschwankungen ausschließen würden. Gleichzeitig glaubte man damit dem Bankiers und Wallerstande eine, wenn auch nur beschränkte Einnahmequelle erschließen zu können. Niemals aber war daran gedacht worden, einen Spekulationsmarkt zu etablieren, der die Gewinne gleich auskönnen zu können, die einem Teil der Industrie jetzt vorübergehend bestanden reichlich aufzufüllen.

Die große Zeit, in der wir leben, erfordert ein großflächiges, der Allgemeinheit dienendes Empfinden, und dieses Empfinden muß unsere gesamte Banken-, alle Sparkassen, industrielle Unternehmungen und private Kapitalisten nur auf die eine Aufgabe hinhalten, das Lebensinteresse des Reiches durch Verstärkung der freien Teilnahme für die Zwecke der Kriegsanstrengung zu fördern. Bei der Ausgabe der ersten und zweiten Kriegsanleihe ist dieses Ziel schief ins Auge gesetzt worden, und bei der dritten wird gleichfalls die Erfolglosigkeit nicht fehlen. Aber es muß von vornherein dafür gesorgt werden, daß dieses Ziel nicht verwirkt wird. Letzteres kann leicht geschehen, wenn fortlaufende Kursschwankungen die Reizung des Publikums bei Verständigung seines Unleidbedürfnisses in andere Bahnen lenken. Auch der Geldmarkt wird davon berührt, sobald die Spekulation sich ausbreitet; denn wenn auch Kauf und Verkauf sich ausgleichen und das Geld gewissermaßen von der einen in die andere Hand geht, so daß doch die Erfahrung genug gelehrt, daß große Kursschwankungen gleichzeitig an vielen Stellen eine erheblich und schnell gestiegene Nachfrage nach Zahlungsmitteln entstehen lassen, die dann das herbeiführt, was wir als Geldknappheit bezeichnen.

Zudem ist, mag immer das Geld von der einen in die andere Hand gehen, es nicht gleichzeitig, an welchen Stellen im Zeitpunkt einer Kriegsanleihe emmission die freien Mittel konzentriert sind. Erstens ist es gerade, daß das große Publikum über möglichst viel freie Mittel verfügt, damit die Kriegsanleihe sofort in die Hände dringt, die zu festen Kapitalanlagen führen.

Ein alle Banken und Banken tritt die erste Aufgabe heran, der Spekulation Einhalt zu gebieten. Man wird es nicht darauf ankommen lassen, daß durch einen Druck von marktgebender Stelle die Freiheit des Wertemarktes unterdrückt wird. Die Kriegszeit ist wohlgemacht nicht dazu angesehen, daß das Publikum nach schnellen und leichten Gewinnen besteht, sondern es kommt darauf an, stark zu bleiben. Das gilt für den einzelnen, das gilt für das Reich. Die Aufgabe, die erfüllt werden muß, ist klar vorgezeichnet.

Meine Massenschläge.

Durchfall der Bühner. Gegen den Durchfall der Bühner hat schon oft folgendes Hausmittel gehoben: Auf 20 Bühner nimmt man 1/2 Kilogramm Reis, Kocht diesen in 2 Litern Wasser, bis er halb weich geworden ist. Dann giebt man das Wasser ab und gibt es den Bühnern lauwarm zu trinken. Damit die Bühner das Reiswasser annehmen, muß ihnen vorher das Trinkwasser entzogen werden. Den gekochten Reis gibt man ebenfalls den Bühnern, nachdem er abgeschält ist.

Tunftsche Keller. Hat sich an den Wänden und Fußböden Schimmel gebildet, so stellt man in die Mitte des Kellers ein Gefäß, am besten von Steinzeug, macht Fenster und Türen zu, verpumpt die Fäule, wenn sich solche darin befinden, bringt in das Gefäß 1 bis 2 Kilogramm Kochsalz, überträgt das Gefäß mit 1/2 bis 1 Liter Schwefelsäure, entfernt das Salz, öffnet nach 2 Stunden den Keller und leckt dann überall sauber den Schimmel ab. Durch dieses Verfahren wird auch der unangenehme Modergeruch im Keller beseitigt.

Neue häusliche Konservierung des Milch. In der heissen Jahreszeit werden durch Belebungskästen und quadratische Kühnlöffel häufig allerlei chemische Präparate, meist unter Abzäulenamen und ohne Angabe der Zusammensetzung, als Salzkäse oder Milch empfohlen, um deren Gerinnung zu verzögern. Vor dem Aufbau und der Verwendung dieser Mittel wird gewarnt. Es ist keine chemische Substanz bekannt, die instande wäre, die Milch frisch zu erhalten und vor dem Gerinnen zu bewahren, ohne ihre gleichzeitig gefährlich-schädliche Eigenschaften zu verleihen. Das einzige empfehlenswerte Verfahren, um im Haushalte die Milch zu dem Sauerwerden möglichst lange zu sichern, ist, die Milch so frisch wie möglich einzufangen, sie sofort nach dem Einfüllung 8 bis 10 Minuten — eins bis zum Kochen — zu erhitzen und abzudampfen, schnell abzufüllen, an füllbare Orte in einem Gefäß mit überdeckendem Deckel und zwar am besten ohne Umgießen in dem Gefäß, das zum Aufstellen dient, aufzubewahren. Milch, die kleineren Kindern gegeben wird, läßt vor Verarbeitung an diese jedesmal erst von einem Erwachsenen gefiltert werden, um festzustellen, ob sie nicht etwas lauert oder bitter schmeckt. Wer Milch, die mit chemischen Konserverungsmitteln verfeilt ist, einfäßt, sei jedoch darüber aufgeklärt, daß der Verkauf gemäß § 81 der Milchverordnung vom 15. März 1902 und auf Grund des Rohrungsmittelgesetzes zu gewürtzt.

Nerklandschlag.

Wenn geroten wird, gegen dieses Abel eine Änderung in der Nahrung eintreten zu lassen, so hat sich diese Änderung nicht bloß auf die Nahrung der Tiere zu beziehen, sondern indirect auf die Nahrung der Nutztiere. Man hat mehrfach, wenn sich die Krautheit bei einem Nutztiere zeigte, leichter von der Alten weggenommen und sie sämlich ernährt, der Erfolg war aber durchaus nicht befriedigend. Anders verhält es sich, wenn in angezeigter Weise vorgegangen wird. Es soll dem Nutztiere Schweinefleisch am besten mit den Gewürzen und Gewürzkräutern mit warmem Seifenwasser, bestreichen mit Glycerin oder Karbolöl (auch frisches Schweinefett) angeträufelt, so findet das nicht Heil, sondern Änderungsmittel, die ebenfalls sehr zu empfehlen sind, da oft die ganze Oberfläche der Tiere eine schwarzbraune Kruste bildet, was für dieselben sehr schmerhaft ist. Wenn auch Unreinlichkeit nicht als alleinige Ursache dieser Krautheit angesieht werden kann, so ist doch doch ähnlich wie vermeiden, da manches Abel darin seinen Ursprung hat.